



BARRIERE FREI!
STADT OHNE
HINDERNISSE?



Barriere frei! Stadt ohne Hindernisse?

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
www.wien.at/stadtentwicklung

Für den Inhalt verantwortlich:

Brigitte Jedelsky, MA 18

Redaktionelle Bearbeitung und Layout:

PlanSinn GmbH & CoKEG, Hanna Posch, Christine Radl, Eva Doring, Eva Schuster

Technische Koordination:

Willibald Böck, MA 18

Fotos:

MA 19, MA 28, MA 46, Wiener Linien, Stadt Graz, www.neuebilder.at, Wolfgang Gerlich/PlanSinn

Lektorat:

Andrea Riedel

Covergestaltung:

Reklame Kontor Peter Franc

Produktion, Druck:

MA 21A, Agens-Werk

© Wien 2004 ISBN 3-902015-67-5

KuratorInnen der Ausstellung:

Heinrich Hoffer (Theaterpädagoge und Supervisor)

Kornelia Götzinger (Behindertenbeauftragte der Universität Wien)

Wolfgang Kremser (Leiter des Gemeinsamen Verkehrsgremiums der Sehbehinderten- und Blindenorganisationen der Ostregion)

PartnerInnen:

Irene König (Lehrerin am SPZ Hans-Radl-Schule)

Martin Bruch (Regisseur, Künstler)

Walter Kreuz und **Evelyn Blumenau** (gecko-art/Hörbilder)

Beteiligte Abteilungen und Institutionen

MA 14 – ADV

MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung

MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau

MA 29 – Brückenbau und Grundbau

MA 33 – Beleuchtung

MA 46 – Verkehrsorganisation

MA 53 – Presse- und Informationsdienst

Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen

Wiener Linien

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	6
	Einleitung	7
Verstehen	Schon 20 vor 4	8
	Eingänge und Zugänge	9
	Der Weg ist das Ziel	10
	Looking For a Job	11
	Franz Fischer, 90	12
	Barrieren	13
	Manchmal, wenn ich bei den Kindern liege ...	14
	Interview mit Martin Bruch	15
	Begriffe	16
	Kommunikation	18
	Barrieresammlung	20
Versuchen	5 Rezepte für barrierefreies Denken	24
Verändern	Wien hören und tasten statt sehen – Orientierungshilfen	29
	Spürbar anders – Projekte in Wien	32
	Runter vom Gehsteig, wieder rauf – Gehsteigabsenkung	34
	Jetzt wird´s eng – Gehsteigbreiten	36
	Treppauf, treppab – Kinderwagenrampen	38
	Vorsicht, Hindernisse! – Stolpersteine im öffentlichen Raum	40
	Achtung, Baustelle! – Baustellenabsicherung	42
	Graz spüren	44
	Barrierefrei unterwegs mit Wiens Öffis	45
	Internet für alle – Richtlinien für barrierefreies Webdesign	47
	Interviews mit den KuratorInnen der Ausstellung	48
	Barrierefreie Ideen von AusstellungsbesucherInnen	51
	250-Meter-Lauf	54
Die	Barrierecheck im 6. Bezirk	56
Ausstellung	Ausstellungsprogramm	58
	Gestaltung der Ausstellung	61
	Barrierefreier Zugang zur Planungswerkstatt	63
	Hörbilder	64
	Führungen	65
Service	Überblick	68
	Anlaufstellen für Anregungen und Beschwerden	69
	Barrierefrei bauen	70
	Rechtlicher Rahmen	73
	Unterstützung und Beratung für Menschen mit Behinderung	74
	Interessenvertretungen behinderter Menschen, Vereine	76
	Spezifische Themen	78
Anhang	Barriere-Checkliste für den öffentlichen Raum	80
	An der Ausstellung beteiligte Abteilungen	83

Vorwort

Der vorliegende Werkstattbericht hat es sich, ebenso wie die Ausstellung im Jahr 2003, zur Aufgabe gemacht, Barrieren in der Stadt abzubauen. Dazu ist es notwendig, zuerst einmal die Barrieren in den Köpfen zu beseitigen.

Ist ein zur Hälfte gefülltes Glas halb leer oder halb voll? Beide Begriffe beschreiben denselben Zustand und drücken dennoch einen unterschiedlichen Zugang aus. In Analogie dazu ist es auch im Umgang mit sehgeschwachen, gehörlosen oder bewegungsbeeinträchtigten Menschen notwendig, den Blick weg von deren Schwächen hin zu deren vorhandenen oder erworbenen Kompetenzen zu lenken.

Wir haben im Rahmen der Ausstellung eine 2,5 Meter hohe Mauer aufgebaut, um Barrieren sichtbar und angreifbar zu machen. Solche Mauern gilt es abzubauen oder im wahrsten Sinne zu überspringen.

Menschen mit besonderen Bedürfnissen haben zum Überspringen von Hindernissen meist auch besondere Lösungskompetenzen entwickelt, denen wir „nur“ entgegenzukommen brauchen bzw. müssen wir den Betroffenen ihr Expertentum zuerkennen. Gezeigt haben uns das vor allem die KuratorInnen, die uns darin beraten haben, die Ausstellung und das Begleitprogramm umzusetzen.

Die Abteilungen der „Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Verkehr“ haben ihre Lösungen und Lösungsvorschläge zur Gestaltung eines barrierefreien öffentlichen Raumes eingebracht und das Büro PlanSinn hat ein animierendes Produkt daraus gestaltet.

Ihnen allen, den BesucherInnen und TeilnehmerInnen an den Diskussionen, Führungen und Aktionen im Rahmen der Ausstellung, möchte ich herzlichst danken.

Brigitte Jedelsky, MA 18

Einleitung

Die Ausstellung „barriere frei! Stadt ohne Hindernisse“ fand von Oktober bis Dezember 2003 in der Wiener Planungswerkstatt statt. Die Ausstellung war der Beitrag des Ressorts Stadtentwicklung und Verkehr der Stadt Wien zum „europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung“. Das Büro PlanSinn wurde mit der inhaltlichen und gestalterischen Herstellung der Ausstellung beauftragt.

Der vorliegende Werkstattbericht zur Ausstellung soll nun erstens die LeserInnen zum Einlassen auf das Thema Barrierefreiheit einladen, zweitens den Stand der Dinge in Sachen Barrierefreiheit in Wien darlegen und nicht zuletzt die Ausstellung und die begleitenden Aktionen in ihrer Gesamtheit dokumentieren.

Die Gliederung des Berichtes lehnt sich an die Gliederung der Ausstellung an:

Verstehen: Was sind überhaupt Barrieren im öffentlichen Raum? Wer wird dadurch behindert? Sehr persönliche Texte und Fotos laden ein, sich auf das Thema einzulassen.

Versuchen: Wie kocht man ein Frühstück, wenn man weder Zutaten noch Küche sehen kann? Wie verständigen sich gehörlose Menschen? Fünf einfache Rezepte für barrierefreies Denken laden ein, sich auf die Welt von behinderten Menschen einzulassen.

Verändern: Was wird getan bzw. muss noch getan werden, um die Stadt barrierefrei zu gestalten? Maßnahmen der Stadt Wien werden vorgestellt. Interviews mit den drei KuratorInnen der Ausstellung beleuchten deren ganz persönliche Sicht zur barrierefreien Stadt Wien.

Daran anschließend findet sich eine Gesamtdarstellung der Ausstellung mit allen Aktionen rund um die Ausstellung. Ein Serviceteil mit nützlichen Adressen und eine Barriere-Checkliste zum Selbtesten runden den Bericht ab.

Damit auch blinde Menschen diesen Bericht lesen können, gibt es eine Word-Version des Gesamttextes im Internet unter:

www.wien.at/stadtentwicklung/barrierefrei

Diese kann von blinden Menschen mit Hilfe von Screenreadern gelesen werden.

Außerdem ist dem Werkstattbericht eine CD-ROM beigelegt, auf der Teile der Ausstellung auch zu hören sind.



So, Kleine reinschnallen, den Kinderwagen über die zehn Stufen runtertragen.



Schon 20 vor vier

Das wird knapp. Schnell zuerst in den Kindergarten, da muss ich pünktlich sein, dann zur Tagesmutter. Brot, Milch und Klopapier brauchen wir auch noch. Und dann um halb fünf zum Kinderarzt. Gott sei Dank, die U-Bahn kommt gerade, das geht sich noch aus.

Hallo, wie war's heute? Komm zieh dich schnell an, wir müssen noch die Kleine holen. Schnell die Treppe runter, nein, heute nicht rutschen, nicht balancieren, wir haben's eilig. Zwei Gassen weiter wieder Treppe rauf, Kleine anziehen und wieder runter. Verdammt, der Kinderwagen

ist schon wieder eingekleimt, na, kein Wunder bei dem engen Stiegenhaus. So, Kleine reinschnallen, über die zehn Stufen runtertragen.

Na, komm schon. Nein, ich kann dir nicht die Hand geben. Du siehst doch, dass ich den Kinderwagen runtertragen muss. Pass auf deine Finger auf, du weißt, die Haustür ist schwer.

So jetzt schnell einkaufen. Ach, diese blöde Stufe. Was haben die sich dabei gedacht, wie das gehen soll? Mit einer Hand den Kinderwagen runterdrücken, mit der anderen die Tür öffnen, dabei drauf aufpassen, dass

der Große auch mit reinkommt. So, fertig. Uff, die Taschen sind schwer. Halt dich fest am Kinderwagen, ich geb die Sackerln auf die andere Seite. Pass auf, steig nicht rein. Oh nein, kannst du nicht schauen, wo du hinsteigst!

Nein, entschuldige, nicht weinen, du kannst eh nichts dafür. Wir brauchen was zum Hinsetzen, dann kann ich dir das runterwischen.

Hanna Posch



Das geht sich knapp aus



Fotobeschreibungen für blinde Menschen

1. Mit dem Kinderwagen in der U-Bahn: unscharfes Bild einer Frau, die ein Kleinkind im Kinderwagen schiebt. Fotografiert beim Einsteigen in den U-Wagen von innen mit dem Blick zur Türe.
2. Mit dem Kinderwagen in der Stadt: Eine Kinderwagen schiebende Frau kommt mit dem Kinderwagen am Gehsteig kaum zwischen Wand und parkenden Autos durch. Der Platz auf dem Gehsteig ist durch die überstehenden Motorhauben der quer parkenden Autos eingeschränkt.
3. Detailaufnahme Frau mit Kinderwagen und Kind von hinten: Das Kind hält sich am Kinderwagen, der von der Frau geschoben wird, fest.
4. Detailaufnahme Frau mit Buggy. Füße und Hinterrad des Buggy.

Blinde Menschen können Texte lesen, wenn sie in Brailleschrift gedruckt sind oder digital von einem Screenreader vorgelesen werden. Um auch die dazu gehörigen Fotos „sehen“ zu können, müssen Fotobeschreibungen zur Verfügung gestellt werden. In der Ausstellung „barriere frei!“ wurden alle Texte und Fotobeschreibungen als Hörtexte präsentiert. Die Texte und Fotobeschreibungen (Beispiel oben) dieses Werkstattberichtes sind als Word-Dokumente unter www.wien.at/stadtentwicklung/barrierefrei zu finden.

Eingänge und Zugänge Unterwegs mit Kornelia Götzinger

9



Ein zuvor stufenlos zugängliches Lokal ist nach einem Umbau für RollstuhlfahrerInnen passé.



Der Versuch, bei diesem Bankomaten Geld abzuheben, muss aufgrund der schönen Rundung scheitern.

Der Wille, RollstuhlfahrerInnen auch einen Eingang zugänglich zu machen, scheitert an der Stufe.



Schön, aber gefährlich, weil zu steil.



Eine Lösung, mit der GeherInnen und RollstuhlfahrerInnen glücklich sind.



Hund: „Ich darf nicht hinein!“
RollstuhlfahrerInnen auch nicht!



Eigentlich für den Papiertransport gedacht, ist die Rampe auch für RollstuhlfahrerInnen nützlich.



Eine ansprechend gestaltete Rampe kann auch ein Blickfang sein.

barrierefrei

Kornelia Götzinger

Barrieren müssen nicht sein! Um dieses Dilemma anzugehen, setzt sich Kornelia Götzinger aktiv in der Behindertenszene ein. Sie versucht, dem Problem von mehreren Seiten zu begegnen. Seit 1990 ist sie im Normenausschuss für behindertengerechtes Bauen tätig und hat die ÖNORM „B1602 – Barrierefreie Schul- und Ausbildungsstätten und Begleiteinrichtungen“ initiiert und inhaltlich mitbetreut.

Kornelia Götzinger ist aufgrund eines Vitamin-B-Mangels der Mutter von Geburt an behindert und sitzt im Rollstuhl. „Mir wird durch Barrieren im öffentlichen Raum der Zugang zu verschiedenen Räumen in der Stadt vorenthalten, wie zum Beispiel zu den Geschäften und Gastronomiebetrieben in der U2-Station Schottentor vor dem Lifteinbau!“

verstehen



Fahrten ins Blaue, zu mir nicht bekannten Zielen, werden im Lauf der Jahre immer seltener.

Heinrich Hoffer

Der Weg ist das Ziel

Vor jedem Weg – wohin und wie weit auch immer – bin ich als 56-jähriger Rollstuhlfahrer gezwungen, Grundlegendes zu überdenken:

Wie voll oder leer sind die Batterien meines Hilfsantriebes? Soll ich mein Ladegerät mitnehmen, um eventuell aufzuladen? Denn für einen händischen Betrieb ist mein Rollstuhl mit Antrieb und Akkus zu schwer.

Wie sieht es mit meinen körperlichen Bedürfnissen aus? Gibt es dort, wo ich hinwill, ein rollstuhlgerechtes WC? (... in den seltensten Fällen ...)

Gibt es ein WC, in das – oder wenigstens in dessen Vorraum – ich hineinkomme? Gibt es überhaupt eine Tür, die ich im Bedarfsfall hinter mir zumachen kann? Als Rollstuhlfahrer wird mensch relativ schamlos – gemacht.

Meine Standardwege kenne ich auswendig, jede Fahrbahn-, jede Gehsteigverengung durch eine Baustelle, durch eine Unebenheit im Asphalt, eine nicht ausreichende Absenkung der Kanten. Kompliziert wird es bei kurzfristig auftretenden

Hindernissen – drei Fahrräder an einem Lichtmast, ein Haufen Hundekot in der gewählten Durchfahrt zwischen zwei geparkten Autos. Im Notfall kann ich ja auch noch immer auf die Fahrbahn – weiß der Himmel, wo ich dann wieder auf den Gehsteig zurückkann. Radwege sind die bequemsten Ausweichen, sind wegsamer als Gehsteige, aber selten.

Schamlos gemacht



barrierefrei

Heinrich Hoffer

Ich bin zwei Jahre nach Kriegsende auf dem Kollmitzberg, einem Hügel über der Donau im niederösterreichischen Mostviertel geboren, dessen Landschaft und Sprache mich bis heute prägen.

Die vielen Irrwege meines Lebens habe ich mir buchstäblich und begeistert ergangen. Seit 1994 lebe ich im Sitzen, mit einem Rollstuhl. Auf den ersten Blick als solche wahrnehmbare Behinderungen halte ich beileibe nicht für die schlimmsten.



Du trägst ein rosa Hemd zum Bewerbungsgespräch, wirkst souverän und ruhig. Ein kleiner Fleck auf der Krawatte, eine andere Krawatte, ein Blick in den Spiegel und du bist unterwegs. Ich hoffe, dass deine Finger am Geländer entlangstreifen – nur ein wenig ...

Looking For a Job

Ich bin atypisch – behaupte ich. Ich habe gelernt, mich anzupassen – frei nach Darwin: Überlebensstrategien in einer Welt der realen Hindernisse und „Ungerechtigkeiten“ entwickeln. Ich bewege und verhalte mich wie jeder andere, mit der Ausnahme, dass „jeder andere“ hundertprozentige Sehleistung hat. Da kann es dann schon passieren, dass ich in einem Lokal kein Bier bekomme, nachdem ich vier Sessel niedergewuchtet habe und um 19:30 Uhr als völlig „Ang'soffener“ enttarnt werde (ich trage keine Blindenschleife). Sich „anpassen“ bedeutet auch, als arrogant empfunden zu werden, weil man seiner(m) Gesprächspartner(in) nicht in die Augen schaut. Es bedeutet, von seiner Ärztin zu hören: „Es ist ein Wunder, wie Sie sich orientieren und bewegen.“ Es bedeutet, Hürden zu überwinden und Vorurteilsbarrieren zu vermeiden. Nach zwei Stunden proaktiven Bewerbungsgesprächs und nach der Aussage: „Sie sind unser Mann, Hr.J.“ das „Bekenntnis“: „Ich bin sehbehindert, aber ich bin mir sicher, dass das kein Problem für meine Leistungsfähigkeit darstellt.“ Betretenes Schweigen auszuhalten, schlussendlich sich doch darüber zu freuen, dass der zukünftige Abteilungsleiter meint: „Ich sehe kein Problem.“ Und das, weil er einen Freund hat, der „vollblind“ ist.

Ben Jost

Mild (105 Stufen)

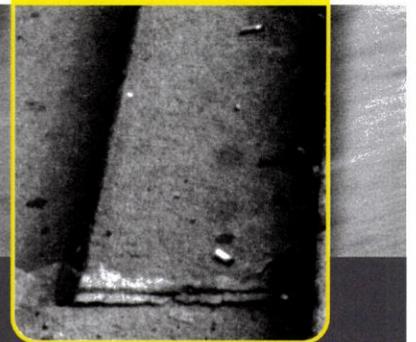
... 105 Stufen, der letzte Teil davon Wendeltreppe. Unregelmäßig und spiegelglatt. So oft ich hinuntergehe, streifen meine Finger am Geländer entlang, greifen immer wieder danach. Deine Hände jedoch sind in den Taschen – stets. Deine Sinne gespitzt. Wenn deine Schuhsohlen über eine Stufe wischen, ich dich rutschen wähne, will ich nach dir greifen. Ein kurzer Moment, in dem du an die Grenzen denkst, die dir gesetzt sind. Und ich an die Grenzen, die hier jeder hat, der die Stufen hinabsteigt. Ganz egal, wie es um sein Augenlicht steht.

Die Frau unter uns hat verstanden, ohne irgendetwas dabei zu finden. Hat dich weise und mild auf ihre Seite gestellt.

Ein Bub, zehn Jahre alt vielleicht, ein offener Mund, Wissbegierde. Seine Mutter: offener Mund, Wissbegierde. Ich versuche einen Blick, der strafen soll, zumindest in die Schranken weisen soll. Verlange, dass sie Raum lässt. Ich bin auch nicht freier im Geist, immerhin fühle ich den engeren Raum. Bin nicht mild genug, ihnen Platz für ihre Neugier zuzugestehen, bin weit davon entfernt, voll von Milde durch die Stadt zu gehen. Will dich beschützen, den Schritt zurück tun.

Alexandra Riegler, Freundin

Betretenes Schweigen



Ben Jost

„Ich wurde 1973 in Papua-Neu Guinea als erstes Kind geboren. Im Säuglingsalter stellte man in beiden Augen einen Tumor fest. Das rechte Auge wurde durch eine Notoperation im Urwald durch einen „zufällig“ in der Gegend weilenden australischen Arzt entfernt. Das linke Auge wurde in Sydney/Australien mittels Laser und Bestrahlung behandelt. Bis zu meinem 6. Lebensjahr hatte ich auf dem linken Auge eine 100-prozentige

Sehleistung. Infolge der Bestrahlung ergab sich eine Blutung auf der Netzhaut, die zu einer 10-prozentigen Sehleistung führte.“

1992–1997 Studium der Wirtschaftssoziologie, nicht abgeschlossen. Seitdem berufstätig: Internethotline, Internettechnik, Angestellter im Marketing. Seit 1978 keine merkbare Veränderung der Sehleistung. Allerdings zusehends abnehmende Konzentrationsfähigkeit.



Dieser Text entstand aus einem Gespräch zwischen Heinrich Hoffer und Franz Fischer.

Franz Fischer, 90

Gehbehindert durch Kriegsverletzung und zwei Stürze infolge Alters

Ich konnte die letzten 10, 15 Jahre die Wohnung nicht mehr verlassen – da war ich wie am Boden zerstört. Ich hab' meinem Arzt in die Hand versprochen, ich jammere nicht mehr. Hier im Haus hab' ich mich schon bei allen entschuldigt. Ich bin mit den Krücken schon das ganze Haus und das Gelände abgegangen, aber z. B. stiegenaufwärts muss ich wissen, ob ich mit dem Fuß beginne oder mit

der Krücke, das ist nämlich nicht dasselbe.

Der Orthopäde kann mir nicht die Zeit geben, die ich will. Er hat mir gestattet: nach dem Frühstück Bettruhe, ich kann das Mittagessen unten einnehmen, danach Bettruhe, ich kann das Abendessen bei Tisch einnehmen. Nach dem Abendessen würd' ich sowieso schon bald gehen, aber die Bettruhe ist verpflichtend.

Er hat gesagt: „Wenn Sie noch einmal auf diese Seite fallen, kann ich nix mehr machen.“

Ich möchte gerne, aber ich darf's nicht übertreiben.

Meine Wohnung hab' ich noch – das ist ungefähr 120 Meter von hier, aber ich kann ja nicht so weit gehen. Zum Doktor in der Ruckergasse, zweimal ums Eck, brauch' ich einen Fahrtendienst!



Ich kann nix machen

barrierefrei

Franz Fischer

90 Jahre alt, 5 Jahre arbeitslos, 5 Jahre Bundesheer (freiwillig), 7 Jahre Wehrmacht (unfreiwillig), 30 Jahre Finanzministerium, 65 Jahre (gut) verheiratet. 3 Stürze, 3 Brüche, lebt seit 1 Jahr im Altersheim.



Irgendwie kommen wir immer hin. No problem, es sind nicht die Wege. Letztendlich nicht die kleinen Hindernisse. Geht alles in der Gruppe, geht alles, wenn man irgendwohin gehört, wenn wer da ist und einen wahrnimmt als Mensch. Hilfe ist dann nicht die gute Tat des Tages.



Barrieren

Barriere ist das Leben nicht in einer Gruppe, nicht als Schulklasse, Arbeitsgemeinschaft. Kommt man schon wohin, mit Kleinbussen. Ruft man dann „spontan“ zwei Tage vorher an, muss man auch wissen, wie lang man wo sein will, um heimzukommen.

Muss man überlegen: Ist heut mein WC-Tag? Ist – falls die Zeitspanne zu groß ist für Kathetrisieren, Harnsackerl ausleeren – ein Behinderten-WC vorhanden? Und wenn's mit dem Stuhlen nicht hinhaut, wer dabei, der einem hilft ohne Diskussion, ohne dass man im Erdboden versinkt?

Braucht man wen, der einem vielleicht das Essen schneidet; falls die Gläser zu schwer sind, einen Strohhalm; die Jacke an- und auszieht und hat es so satt zu bitten und zu fragen. Kommen einem viele Gedanken, spastische Bewegungen. Hoff' so, dass ich nicht zu aufgeregt bin und herumzapple und keiner mehr hört, was ich sag'.

Was zieh' ich an, soll praktisch sein, falls ich aufs Klo muss, möchte aber auch hübsch sein. Minirock? Enge Jeans? Am vernünftigsten wäre ein Jogger und ein Nylonsackerl mit Ersatzgewand, falls was passiert. Geht nicht, möchte so gern attraktiv sein, bin unvernünftig und hoff', dass alles gut geht.

Hab' keine langen Haare mehr, zu kompliziert und zu aufwändig zum Waschen und Frisieren, kann's nicht allein machen. Oh Gott, was macht meine Mutter da, sehe aus wie sie, entsetzlich. He, nimm wenigstens ein bisschen Gel. Komm schon nicht an der Lehne vom Rollstuhl an, wird nicht schmutzig.

Geht alles, wenn man jemanden hat, den man treffen kann. Menschen, die sich gern mit dir treffen.

Barrieren und Hindernisse. Sind nicht nur Gehsteige, Stiegen, Hundescheiße – sind meine Ängste, mag nicht angestarrt werden. Mag kein Mitleid, mag kein mildes Lächeln, kein Stück Schokolade,

keine zehn Euro, will nicht hören, dass Gott ein Auge auf die Schwachen hat, will nicht ...

Will Menschen kennen lernen, Freunde haben, spontan Besuch bekommen, lachen, will mich verlieben und geliebt werden, will sein wie ihr.

Will einmal wunderschön sein.

Will Zuneigung, will für einen auf dieser Welt einzigartig, das Wichtigste sein.

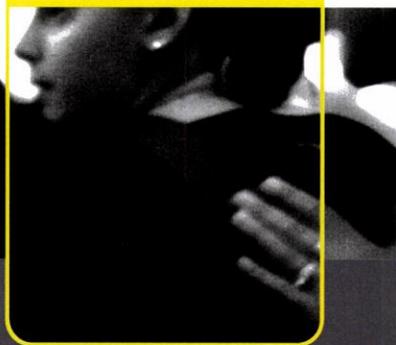
Will gestreichelt werden, weiß schon, spür nur am Oberkörper was, will dich streicheln, sieh mich nicht so an.

Will wissen, wie es ist, einen Orgasmus zu haben, kann's nicht selber machen, kann keinen fragen. Schäm mich so.

*SchülerInnen der Hans-Radl-Schule
nachempfunden*



Minirock? Enge Jeans?



Hans-Radl-Schule

Die Hans-Radl-Schule ist eine Volks- und Sonderschule im 18. Wiener Gemeindebezirk, in der behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam unterrichtet werden.



Mir fällt kein Beruf ein, in dem man weder sprechen noch tippen noch gehen oder greifen muss.

Manchmal, wenn ich bei den Kindern liege ...

... damit sie endlich einschlafen, dann wandern meine Gedanken. Was so sein wird, irgendwann einmal. Ich stelle mir vor, wie ich leben möchte, wie ich mit meiner Familie leben möchte, wie alles sein könnte. Das entspannt mich, denn in meiner Vorstellung ist alles, wie es sein soll. Doch dann versuche ich mir die Zukunft meiner Tochter vorzustellen, und ich kann es nicht. Ich stelle mir vor, dass sie auf eine gute Schule geht, doch wird diese Schule barrierefrei sein?

Ich stelle mir vor, wie sie am Unterricht teilnimmt, doch wie kann das funktionieren, wenn sie nicht sprechen kann?

Ich versuche mir vorzustellen, welchen Beruf sie ergreifen könnte – und meine Vorstellungen sind wirklich nicht hoch gesteckt –, doch mir fällt kein Beruf ein, in dem man weder sprechen noch tippen noch gehen oder greifen muss.

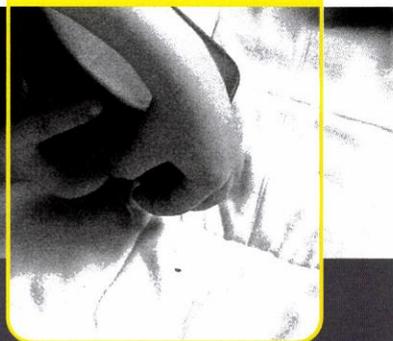
Um genau zu sein, kann ich mir nicht einmal vorstellen, wie sie je alleine aufs WC gehen soll.

Ich muss erkennen, dass meine Zukunft im Dunkeln liegt, doch das ist schließlich bei jedem so; was mich von anderen Müttern unterscheidet, ist, dass ich akzeptieren muss, dass auch meine Vorstellungen im Dunkeln liegen.

Veronika Müller



Zukunft?



Veronika Müller

Veronika Müller thematisiert Barrieren im öffentlichen Raum vor unterschiedlichen Hintergründen: 1999 durch eine Installation im öffentlichen Raum bei der Frauenwoche; 2002 eröffnet sie die **Werkstätte für räumliches denken – roomzmove**, gemeinsam mit Gabriele Heidecker; 2003 die Aktion „250-m-Lauf“ im Rahmen der Ausstellung Barrierefrei! – Stadt ohne Hindernisse? in Wien.

Veronika Müller arbeitet in unterschiedlichen Bereichen der Architektur, von Vortragstätigkeit über Veranstaltungsorganisation bis hin zu Kuratorinnentätigkeit, z. B. „Frauen.Architektur“ und „Weg frei!“. In Wien geboren, Architekturstudium an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz, lebt und arbeitet Veronika Müller mit ihren beiden Töchtern in Linz.

Interview mit Martin Bruch, Regisseur von „handbikemovie vienna“

Der Regisseur Martin Bruch ist aufgrund seiner Erkrankung an Multipler Sklerose seit 1998 vorwiegend mit einem handpedalbetriebenen Rad – dem so genannten „Hand-Bike“ – in den Straßen Wiens unterwegs. Für den Film „handbikemovie vienna“, der im Rahmen der Ausstellung gezeigt wurde, dokumentierte er seine Wege mit einer Helmkamera.

Welche Idee steht hinter „handbikemovie vienna“?

Handbikemovie vienna war mein erster Film. Für mich ist es eine Dokumentation der Freiheit, alleine am Straßenverkehr teilnehmen zu können. Der Film zeigt untyische Ansichten von Wien, weil meine „Einstellung“ eine andere ist.

Wie reagieren die anderen VerkehrsteilnehmerInnen?

Bei den Autofahrern genieße ich eine gewisse Akzeptanz, weil ich mit ihnen auf gleicher Augenhöhe bin. Autofahrer haben ja selbst einen motorisierten Rollstuhl unter dem Hintern. Sobald sie eingestiegen sind, sind sie behindert.

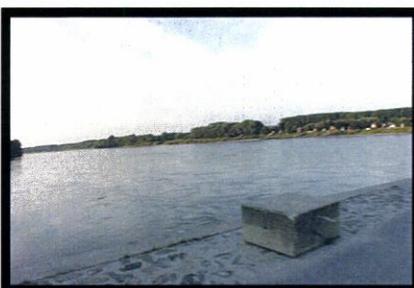
Möchtest du ein Vorbild sein?

Ich mache etwas, die anderen sollen auch etwas machen.

Welcher Satz soll auf der Tafel neben deinem Video stehen?

Nehmt euch Zeit, es anzuschauen. Und: Das Leben ist schön.

verstehen



Begriffe

„Das Image, das Menschen und Gruppen in der Gesellschaft haben, drückt sich in der Sprache aus. Ist das Image negativ, sind meist auch die Bezeichnungen negativ, herabwürdigend und diskriminierend“, (Marlies Neumüller, Kornelia Götzinger, 2003, Wien) Begriffe und Definitionen sind immer ein Spiegel der momentanen gesellschaftlichen Haltung und bilden die vorhandenen Meinungen über eine Gruppe von Menschen oder ein gesellschaftspolitisches Thema ab. Bilder und sprachliche Definitionen von und über Menschen mit Behinderungen werden oftmals unüberlegt verwendet.

Die folgenden Begriffsbeschreibungen wurden dem „Buch der Begriffe“ entnommen. Dieses „Wörterbuch“ bietet eine Anleitung zu einem nicht diskriminierenden und respektvollen Sprachgebrauch. Weiters bearbeitet es Fragen zu Behinderung und Integration und erweist sich als wertvolles Nachschlagewerk.

Beate Firlinger (Hrsg.) (2003): Buch der Begriffe. Sprache, Behinderung. Integration Österreich. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

Behindert : Mensch mit Behinderung – behinderter Mensch

Viele behinderte Menschen empfinden die Bezeichnung „Behinderte/r“ als diskriminierend, weil sie nicht in erster Linie über ihre körperliche Eigenart definiert werden wollen. Sie sind Menschen, die einen Namen haben, eine individuelle Geschichte und eigene Lebensumstände. Behinderte Personen empfinden es jedenfalls als angenehmer, als „behinderter Mensch“ oder „Mensch mit Behinderung“ bezeichnet zu werden oder einfach als „behinderter Mann“, „behinderte Journalistin“ usw.

Behindertengerecht : Barrierefrei

Barrierefreiheit bedeutet Zugänglichkeit und Benützbarkeit von Gebäuden und Informationen für alle. Daher ist es besser, von „barrierefrei“ zu sprechen als von „behindertengerecht“. Denn die Zugänglichkeit von Gebäuden, Arztpraxen oder Geschäften, die uneingeschränkte Teilhabe am sozialen Leben ist für alle Menschen relevant.

Mongolismus : Down-Syndrom

Der englische Arzt John Langdon Down verglich 1866 Menschen mit Down-Syndrom mit Mongolen. Down glaubte gemäß Darwins Theorien, dass das später nach ihm benannte Syndrom eine Rückverwandlung in einen „primitiven Rassetyp“ darstelle. Der Begriff Mongolismus ist deshalb diskriminierend.

Taubstumm : Gehörlos

Löst als Begriff zunehmend den Begriff „taubstumm“ ab. Denn gehörlose Menschen sind keineswegs stumm, sie können sprechen und verstehen sich als Angehörige einer Sprachminderheit.

Liliputaner : Kleinwüchsige Menschen

gibt es überall auf der Welt, sie sind keine eigene „Rasse“. Falsch ist, dass Menschen mit geringer Körpergröße weniger intelligent oder „ewige Kinder“ sind. In der Medizin wurde lange Zeit vom „Zwergenwuchs“ gesprochen, kleinwüchsige Menschen wurden demzufolge als „Zwerge“ oder Liliputaner bezeichnet.

Pflegefall : Pflegebedürftige Person

Wenn jemand Pflege braucht, wird er schnell zum „Fall“, meistens zu einem „Fall fürs Pflegeheim“. Die Abwertung vermag die psychosoziale Belastung nur kurzfristig zu lindern. Die Person hat Vornamen und Nachnamen und ist Mutter oder Vater oder Kind. Der subjektiven Sicht des Betroffenen wird man besser gerecht, wenn man von einer „pflegebedürftigen Person“ spricht.

An den Rollstuhl gefesselt sein : Einen Rollstuhl benutzen

Die Redewendung „an den Rollstuhl gefesselt“ ist vor allem in Medienberichten noch sehr beliebt. RollstuhlfahrerInnen empfinden sie aber als unangebracht, da sie nicht „gefesselt“ sind. Im Gegenteil: Der Rollstuhl bedeutet Mobilität. Stattdessen kann einfach gesagt werden: „Personen sind auf den Gebrauch eines Rollstuhls angewiesen.“

Das, was gemeinhin unter „Mitleid“ verstanden wird, ist nicht mitleiden im Sinne von „einfühlen“ und die Situation eines Menschen verstehen. Es ist vielmehr ein Ausdruck peinlicher Berührtheit, des Wegschauens und der Hilflosigkeit gegenüber einer für die Nichtbehinderten „schrecklichen“ Tatsache der Behinderung.

*Marlies Neumüller
und Kornelia Götzinger, 2003*

Kommunikation

Kommunikation kann auf sehr unterschiedliche und vielfältige Weise stattfinden: Sprache, Schrift, Blickkontakt, Körpersprache ... Welche Form der Kommunikation verwendet wird, hat mit Vorlieben und Fähigkeiten der kommunizierenden Menschen zu tun. Einige außergewöhnliche Kommunikationsformen, die Grenzen zwischen unterschiedlichen Menschen überwinden helfen, werden hier vorgestellt:

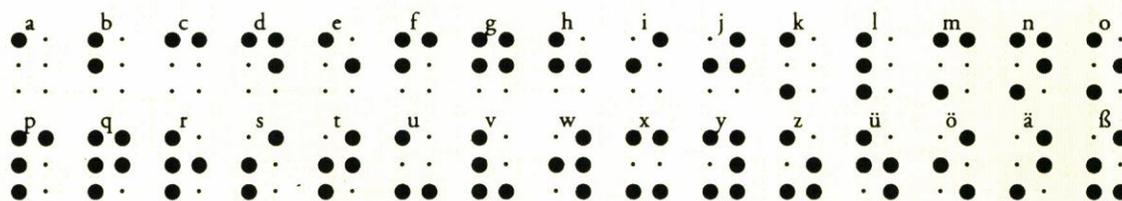
Die folgenden Beschreibungen wurden dem „Buch der Begriffe“ entnommen.

Beate Firlinger (Hrsg.) (2003): Buch der Begriffe. Sprache, Behinderung. Integration Österreich. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

Brailleschrift

Bevor die Brailleschrift erfunden wurde, gab es für blinde und sehbehinderte Menschen keine geeignete Möglichkeit, sich schriftlich mitzuteilen.

Louis Braille (1809–1852), selbst im Alter von drei Jahren erblindet, entwickelte, inspiriert von einem schriftlichen Kommunikationssystem für militärische Zwecke, 1825 sein Sechspunkte-system.



Braillezeichen

auch „Zellen“ genannt, bestehen aus der Kombination von sechs Punkten. Im Allgemeinen werden diese Kombinationen einfach durch ihre erhabenen Punkte bezeichnet. Dabei haben die Punkte auf der linken Seite die Nummern 1-2-3 und auf der rechten Seite die Nummern 4-5-6. Zahlen werden dargestellt, indem man die ersten zehn Buchstaben des Alphabets nutzt.

Fingeralphabet

Einzelne Buchstaben werden mit speziellen Handformen dargestellt. Diese Methode findet vor allem bei der Buchstabierung von Eigennamen und Ähnlichem Verwendung. Im Gegensatz



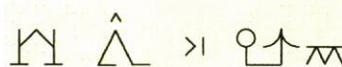
zur Gebärdensprache ist das Fingeralphabet international. Gebärdensprachen sind eigenständige, vollwertige Sprachsysteme. Gehörlose Menschen haben sie untereinander ausge-

bildet. Es bestehen erhebliche nationale Unterschiede. Gebärden-sprachen sind nicht mit der Körpersprache Hörender identisch, sondern ausdifferenzierte Zeichensysteme. Sie verfügen über ein Lexikon und eine komplexe Grammatik. Im Mittelpunkt der gebärdensprachlichen Verständigung stehen die Gebärde, aber auch Mimik, Körperausdruck und tonlos gesprochene Wörter sind von großer Bedeutung.

Anders als in Österreich ist die deutsche Gebärdensprache bereits als eigenständige Sprache anerkannt.

Bliss

Die Bliss-Symbole wurden von 1942 bis 1965 von Charles K. Bliss entwickelt. Das Bliss-System wird heute in über 30 Ländern der Welt angewendet. Es besteht aus etwa 2500 genormten Symbolen, die meist einen unmittelbaren Bezug zum realen Begriff, den sie darstellen, haben – beispielsweise symbolisiert eine Wellenlinie Wasser.

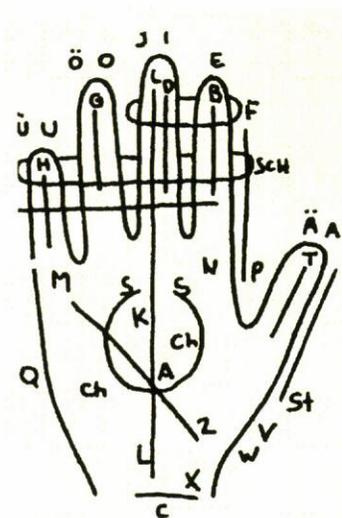


Elektronische Kommunikationsmittel

ermöglichen es nicht sprechenden Menschen, sich auf unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen mitzuteilen. Diese Mittel werden aufgrund des rasanten technologischen Fortschritts immer häufiger verwendet. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Produkte, z. B. Symbolsysteme, die als Software auf PCs installiert werden können.

Lormen

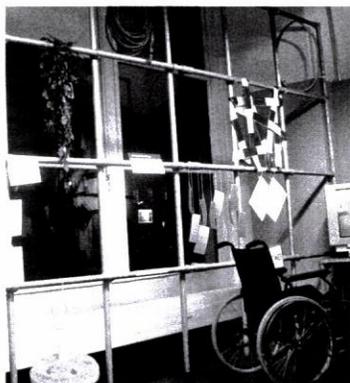
Diese Fingersprache dient der Kommunikation mit Menschen, die gleichzeitig gehörlos und blind sind. In diesem von Hieronymus Lorm entwickelten Tastalphabet werden die Buchstaben durch Betupfen und Bestreichen der Handinnenfläche symbolisiert.



verstehen

Barrieresammlung

In der Barrieresammlung wurden die AusstellungsbesucherInnen eingeladen, ihre ganz persönlichen Barrieren auszustellen. Im Folgenden finden Sie eine kommentierte Auswahl der Ausstellungsstücke.



Barrieresammlung im Ausstellungsraum

Anders und nicht gleich(-gestellt)

Kein Gleichstellungsgesetz

Behinderte Menschen sind in Österreich täglich vielen Diskriminierungen ausgesetzt. Sie werden in ihrer Mobilität vielfach durch bauliche Unzulänglichkeiten eingeschränkt, in ihren Entfaltungsmöglichkeiten behindert und in ihren Entscheidungen bevormundet.

Bisher existiert in Österreich kein rechtliches Instrumentarium, mit dessen Hilfe sich behinderte Menschen mit Aussicht auf Erfolg gegen Diskriminierungen und Benachteiligungen zur Wehr setzen können.

Das kann nach Meinung vieler Betroffener nur durch die Schaffung eines umfassenden Gleichstellungsgesetzes geändert werden. Dieses muss zu seiner Durchsetzung auch mit Sanktionsmechanismen ausgestattet sein. Vorbild ist dabei für viele Menschen der „Americans with Disabilities Act – ADA“ aus dem Jahr 1990, der die Situation behinderter Menschen in den USA stark verbessert hat.

Derzeit ist ein Behindertengleichstellungsgesetz in der Begutachtungsphase.

(www.bizeps.or.at/info/gleichst.html)

Hilfe nicht in Sicht?

Fehlendes optisches Leitsystem

Selbstständigkeit im Alltag muss für jeden Menschen möglich sein. Auch wenn andere gerne bereit wären zu helfen, das Gefühl der Abhängigkeit bleibt.

Für gehörlose Menschen ist die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit Unbekannten sehr schwierig bis unmöglich. Fehlt daher an öffentlichen Orten wie Ämtern, Krankenhäusern oder Bahnhöfen eine Beschilderung, können sie sich nicht orientieren. Gehörlose sind auf optische Leitsysteme angewiesen. Anzeigen in den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Stationsankündigung bzw. in Bahnhöfen zur Ankündigung der kommenden Züge/Busse ermöglichen eine größere Eigenständigkeit gehörloser Menschen.





Das kann ins Auge gehen

Bäume und Sträucher als Hindernisse

Entlang von öffentlichen und privaten Grünflächen ragen oft Äste von Bäumen und Sträuchern bis auf den Gehsteig. Für blinde Menschen, die mit dem Langstock nur Gegenstände in Bodennähe ertasten können, sind vor allem Äste in Höhe des Kopfes oder des Oberkörpers gefährlich. Sträucher und Bäume müssen daher regelmäßig so geschnitten werden, dass keine Äste in den Gehbereich ragen können und die FußgängerInnen beeinträchtigen.

Kleine Stufen – aber oho!

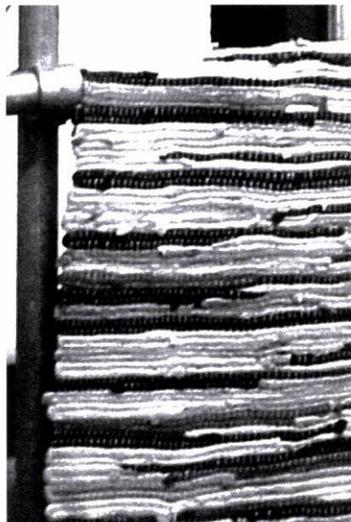
Stufen ohne Handlauf

Um alltägliche Barrieren (wie z. B. Stufen) zu überwinden, genügt manchmal schon ein Handlauf. Für Menschen mit leichter Gehbehinderung oder für alte Menschen sind wenige Stufen ohne Handlauf bereits schwer zu überwinden, einige Gebäude werden damit ohne fremde Hilfe unzugänglich. Handläufe sind leicht anzubringen und ermöglichen einen sicheren Zugang. Ein geeigneter Handlauf misst 4 cm im Durchmesser und ist, farblich mit der Wand kontrastierend, in einer Höhe von 90 bis 100 cm und zusätzlich von 75 cm angebracht (ÖNORM B1600).

Für Menschen, die einen Rollstuhl benutzen, stellt ein Handlauf allerdings noch keine Verbesserung dar.

verstehen





Fleckerlteppich & Co.

Oberflächenqualitäten

Unsicherheit ist eine Barriere. Rutschige und unebene Oberflächen führen Menschen aufs Glatteis, indem sie Unsicherheit erzeugen.

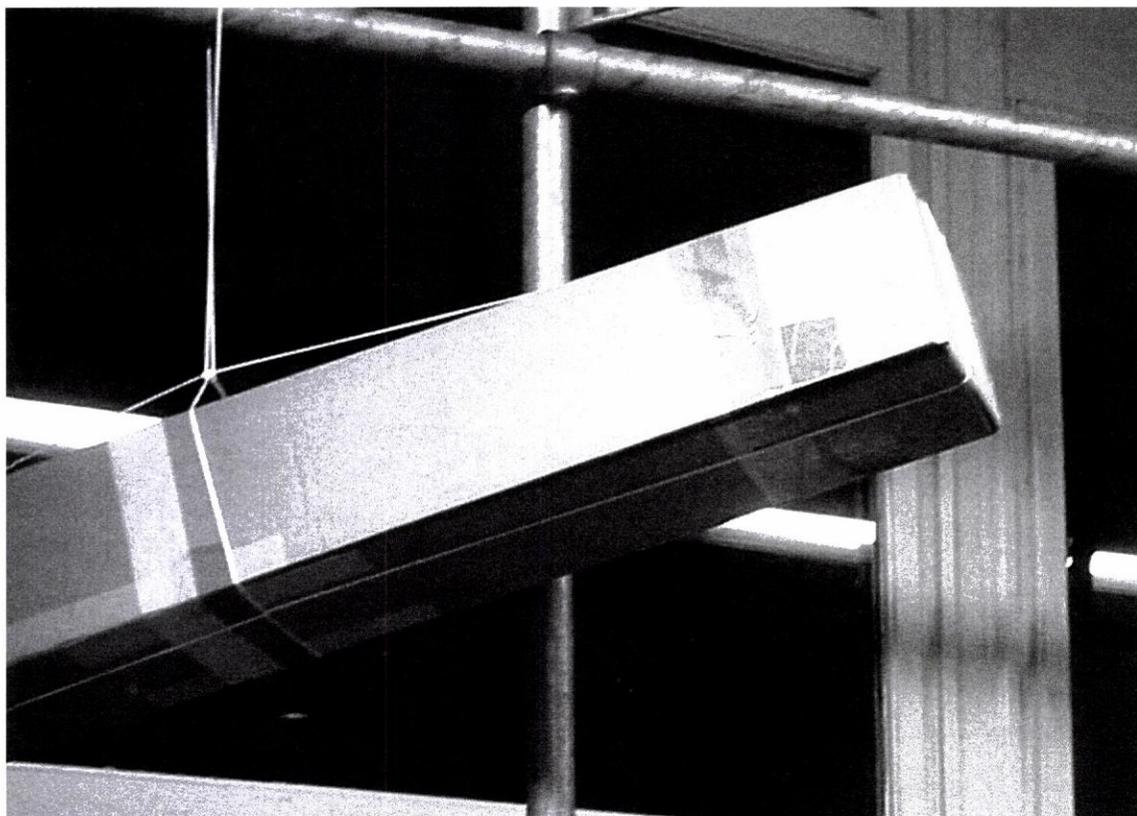
Der Teppich ist Symbol für rutschige Oberflächen und holprige Bodenbeläge im öffentlichen Raum. Sei es für RollstuhlnutzerInnen, für Menschen mit Krücken oder für alte Menschen: Viele Oberflächen sind nur begrenzt rutschfest und verringern die Sicherheit im Straßenraum. Allein das subjektive Gefühl der Unsicherheit stellt eine Barriere dar, die Menschen daran hindert, sich frei im öffentlichen Raum zu bewegen. Die Verwendung rutschfester Bodenbeläge oder der Rückbau von altem Kopfsteinpflaster ermöglichen die sichere Benutzung von Gehwegen und Straßen.

Der lange Weg von A nach B

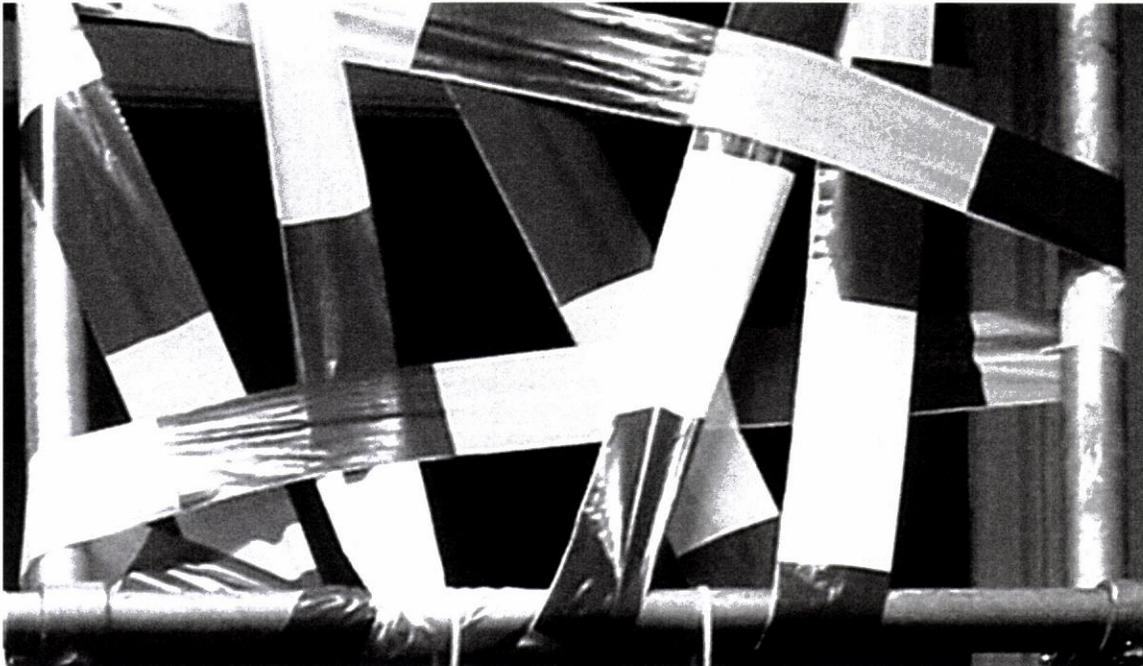
Transporte im öffentlichen Raum

Ein Paket von der Post abholen? Einen großen Einkauf erledigen? Wie tun, wenn man nichts tragen kann?

Für Menschen mit Gehbehinderungen, die Krücken oder einen Rollstuhl benutzen, ist das Transportieren von größeren Gegenständen nicht ohne Komplikationen möglich. Oft sind die Betroffenen in ähnlichen Fällen auf die Hilfe anderer Menschen



beziehungsweise das Entgegenkommen von DienstleisterInnen angewiesen, die „in Ausnahmesituationen“ informell Unterstützung anbieten.



Eben noch hier und schon ganz woanders

Temporäre Hindernisse

Temporäre Hindernisse kommen und gehen – kein Problem, wenn man (sie) sieht. Wenn nicht, kann man sie nicht umgehen.

Blinde Menschen lernen ihre Wege kennen und orientieren sich am Vertrauten – jede Veränderung verlangt mehr Aufmerksamkeit und kann gefährliches Hindernis sein. Vor allem wenn Objekte nicht eindeutig „sichtbar“ (also ertastbar) sind, stellen sie Gefahrenquellen dar: Angefangen von Schneestangen, die oft bis weit in die schneefreie Zeit an Gebäuden befestigt bleiben, bis zu LKW-Containern, die auf 1 m Höhe aufgeständert sind, die also nicht mit dem Langstock auf Bodenniveau zu ertasten sind. Diese temporären Hindernisse, die zwar nur vereinzelt und kurzfristig auftreten, stellen dennoch in Summe für Menschen mit Behinderung eine wesentliche Beeinträchtigung im öffentlichen Raum dar.

Nicht der Mangel an Regelungen ist dabei problematisch, sondern deren Einhaltung bzw. Überprüfung. Oft fehlt bei den VerursacherInnen das Bewusstsein, dass vieles potenzielles Hindernis sein kann. Meist sind es nur die direkt Betroffenen, die die Initiative ergreifen, zuständige Stellen auf Missstände hinweisen und zur Beseitigung der Barriere auffordern.

Fünf einfache Rezepte für barriere- freies Denken

Kunst & Kultur?

Für heute Abend schon geplant?

Könnten Sie dabei eine Bekannte mitnehmen, die im Rollstuhl sitzt?

**Man nehme: eine Tageszeitung
 Geduld und Glück**

Versuchen Sie herauszufinden, welche Kinos, Theater, Konzertsäle barrierefreie Zugänge besitzen. Wie kommen Sie zu dieser Information? Könnten Sie an Ihrem Lieblingsplatz im Kino sitzen, oder müssten Sie sich nach den wenigen verfügbaren Rollstuhlplätzen richten? Gibt es in Tageszeitungen Anmerkungen zur Barrierefreiheit von Veranstaltungsorten?

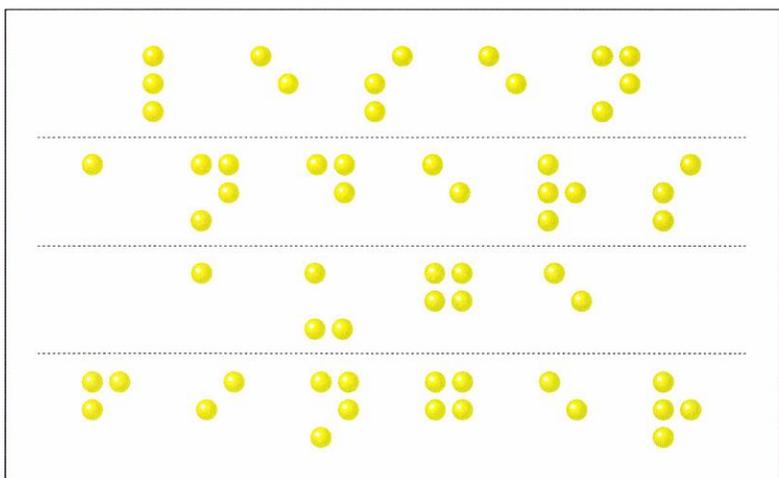
Informationen über die barrierefreie Zugänglichkeit von Veranstaltungsorten sind kaum verfügbar. Während Tageszeitungen oft keine Auskunft darüber geben und viele Veranstaltungsorte schlecht telefonisch erreichbar sind, bietet das Internet noch die besten Möglichkeiten, sich über den aktuellen Stand der Barrierefreiheit zu erkundigen. Damit wird der Besuch von Theater, Kino oder Konzerten im Voraus schon zu einem schwierigen Unterfangen. Oft sind auch telefonische Auskünfte unzureichend, weil das Personal von Veranstaltungstätten nur unzureichend geschult ist. Da erfährt man dann zwar, dass der Eingang keine Stufen hat und ein Lift vorhanden ist, aber nicht, dass zwischen Eingang und Lift vier Stufen liegen.

Anders gelesen

Das Alphabet besteht aus sechs Punkten. Können Sie die Worte entziffern, auch wenn die Buchstaben ganz andere sind?

**Man nehme: Stift und Papier
 den „Code“ für die Blindenschrift**

Versuchen Sie, die folgenden Worte mittels Braillealphabet zu entziffern (Auflösung auf Seite 28):



Ein Braillezeichen (auch „Zelle“) besteht aus sechs Positionen. Buchstaben, Zahlen oder Satzzeichen werden durch die unterschiedlichen Kombinationen der einzelnen erhabenen Punkte an den sechs Positionen dargestellt. Es gibt sieben Zeichen-
gruppen, die durch eine Gemeinsamkeit der darin enthaltenen Zeichen definiert werden (z.B. fehlen in Gruppe 1 die Punkte 3 und 6). Während auf eine A4-Seite rund 3500 Zeichen der „normalen“ Schwarzschrift passen, sind es in Brailleschrift nur ungefähr 1000 Zeichen. In der Brailleschrift bedient man sich daher auch verschiedener Kürzel. Braille wird mit den Fingerspitzen ertastet und kann sowohl gedruckt als auch mittels technischer Hilfsmittel (Braillezeile) für die Arbeit mit Computern verwendet werden.

Das Maß der Dinge

Wie viele Armlängen ist ein guter Gehsteig breit? Bei wie vielen Fingerbreiten wird die Gehsteigkante zum Hindernis?

Man nehme: **die eigenen Arme und Beine**
 eventuell mehrere Personen
 den städtischen Raum
 ein Maßband

Versuchen Sie, Maß zu nehmen:

- Gehen Sie zu zweit nebeneinander oder strecken Sie die Arme waagrecht zur Seite (der Abstand von Fingerspitze zu Fingerspitze beträgt ca. ihre Körpergröße).
Wie breit ist ein Gehsteig, wenn sich beides leicht ausgeht? Können Sie an jemandem vorbeigehen, ohne dass Sie einander behindern?
- Strecken Sie einen Arm nach oben (je nach Körpergröße erreichen Sie damit 2–2,3 m).
Haben Sie unter Verkehrs- und Straßenschildern, Markisen, Ästen von Bäumen etc. Platz?
- Untersuchen Sie abgesenkte Gehsteigkanten an Kreuzungen: Sind sie ca. zwei Fingerbreit (also 3 cm) hoch?

Laut ÖNORM B 1600 muss ein Gehsteig eine nutzbare Breite von mindestens 150 cm aufweisen und darf nicht durch Hydranten, Masten oder Bauteile auf eine Breite von weniger als 90 cm reduziert werden. Die Durchgangshöhe muss mindestens 220 cm betragen.

Bei Gehsteigabsenkungen darf die Randsteinkante maximal 3 cm hoch sein, um für RollstuhlbenutzerInnen überwindbar zu

sein. Gleichzeitig sind diese 3 cm für blinde Menschen mit dem Langstock ertastbar.

Im Anhang finden Sie eine Barriere-Checkliste, mit der Sie den städtischen Raum genauer auf vorhandene Barrieren untersuchen können.

Sprachbilder – ein Spiel

Man nehme:

Spielanleitung

das Fingeralphabet (s. S. 18)

vier oder mehr MitspielerInnen

Spielanleitung:

- Bilden Sie zwei Teams – jedes Team besteht aus mindestens zwei Personen.
- Entscheiden Sie, welches Team als Fingeralphabet-Team beginnt; das andere Team übernimmt für den Anfang die Pantomime.

Erste Runde:

- Die Teams wählen jeweils eine/n DarstellerIn aus.
- Die beiden DarstellerInnen des Fingeralphabet- und des Pantomime-Teams einigen sich auf einen Begriff, den sie für ihr Team darstellen möchten; die Teams dürfen die Begriffe im Voraus nicht erfahren!
- Das Spiel beginnt: Der/die Fingeralphabet-DarstellerIn schreibt das Wort mittels Fingeralphabet, der/die Pantomime-DarstellerIn versucht, es durch Gesten und Mimik darzustellen. Die beiden Teams versuchen, so schnell wie möglich den jeweils dargestellten Begriff zu erraten. Die Darstellung mittels Fingeralphabets und Pantomime findet gleichzeitig statt.
- Das Team, das den richtigen Begriff errät, erhält einen Punkt. Nach jeder Runde tauschen die Teams die Form der Darstellung: Das Fingeralphabet-Team übernimmt nun die Pantomime. Jenes Team, das durch Zuruf die meisten Begriffe errät, gewinnt.

Tipp: Wenn Sie das Fingeralphabet noch nicht gut beherrschen, verwenden Sie anfangs nur kurze Wörter mit sechs bis sieben Buchstaben.

Das Fingeralphabet dient zur Darstellung von Eigennamen und Ähnlichem und ist international anwendbar. Ansonsten bedienen sich gehörlose Menschen der Gebärdensprache, die ein

eigenständiges und vollwertiges Sprachsystem ist und im Gegensatz zum Fingeralphabet große lokale Unterschiede aufweist. Während durch das Fingeralphabet jeder einzelne Buchstabe dargestellt wird, verwendet die Gebärdensprache Symbole für ganze Worte. Die Gebärden-Sprachgeschwindigkeit entspricht jener der gesprochenen Sprache.

Experiment im Dunkeln

Stellen Sie sich vor, Sie sehen die Welt mit Ihren Ohren und Händen ... Würden Sie morgens das Frühstück zubereiten können? Ein Experiment im Dunkeln für einen gemütlichen Sonntagmorgen.

Man nehme: **eine Augenbinde pro Person**
 Frühstückszutaten nach Wunsch
 die eigene Küche

Verbinden Sie allen MitspielerInnen die Augen. Versuchen Sie sich in Ihrer Küche zu orientieren: Wo steht was? Erkennen Sie den Inhalt Ihres Kühlschranks auch durch Ertasten? Kochen Sie einfach einmal Kaffee oder Tee – wie schenken Sie ihn heiß ein? Und wo haben Sie die Tasse eigentlich hingestellt? Schneiden Sie sich eine Scheibe Brot ab – aber vorsichtig! Für ganz Mutige vielleicht ein weiches Ei zum Frühstück? Wer auf die Uhr schaut, schwindelt!

Blinde Menschen können sich in ihrer vertrauten Umwelt sehr gut orientieren. Kommt es zu Veränderungen, wie z. B. durch Baustellen, und werden diese Veränderungen nicht ausreichend gekennzeichnet, muss er/sie sich durch andere Menschen helfen lassen. Er/sie verliert somit die Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit über sein/ihr eigenes Tun.

Blindenschrift



 Grundform
 1 4
 2 5
 3 6

Gruppe 1: Die Punkte 3 und 6 fehlen



Gruppe 2: Den Zeichen der Gruppe 1 ist Punkt 3 zugefügt



Gruppe 3: Den Zeichen der Gruppe 1 sind Punkt 3 und 6 zugefügt



Gruppe 4: Den Zeichen der Gruppe 1 ist Punkt 6 zugefügt



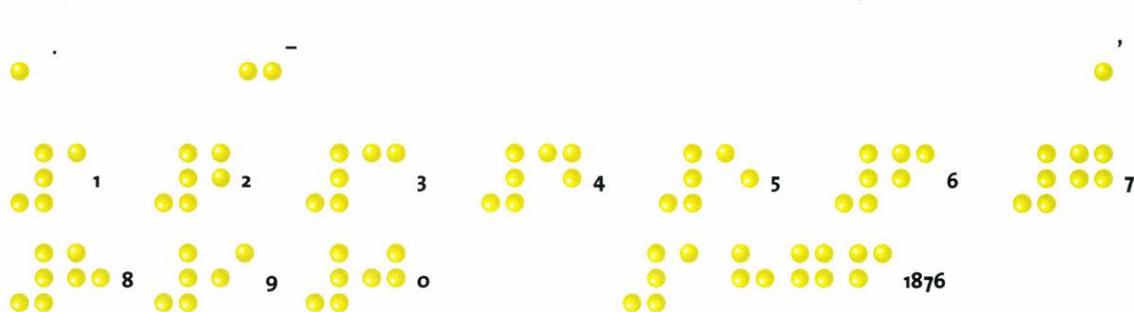
Gruppe 5: Umkehrungen der Gruppe 4



Gruppe 6: Die Zeichen der Gruppe 1 sind um eine Stufe heruntergesetzt



Gruppe 7: Die Zeichen der Gruppe 1 sind um zwei Stufen heruntergesetzt



versuchen

Quelle: Leihbücherei, Druckerei und Lehrmittelverlag des Bundes-Blindenerziehungsinstitutes, A-1020 Wien II, Wittelsbachstr. 5

Wien hören und tasten statt sehen

Blinde und sehbehinderte Menschen benötigen Orientierungshilfen, die den Gehörsinn oder den Tastsinn ansprechen. Akustische Ampeln zeigen die Rot- und Grünphasen durch bestimmte Lautsignale an. Leithilfen am Boden, wie gerillte und genoppte Steine können mit dem Taststock wahrgenommen werden.

Orientierungshilfen

Bodenleitstreifen, Blindensteine und Bodenplatten

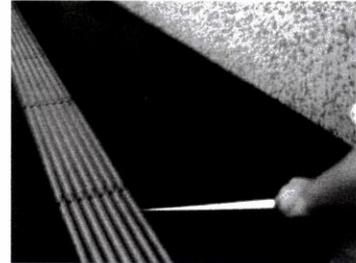
sind mit dem Langstock (Taststock) oder den Füßen (Schuhe mit dünnen Sohlen) ertastbare Blindenleitsysteme. Sie führen blinde und sehbehinderte Menschen zu wichtigen öffentlichen Orten oder helfen ihnen, sich auf städtischen Plätzen zurechtzufinden. In den U-Bahn-Stationen sind 7 Bodenleitstreifen entlang der Bahnsteige angebracht. An Kreuzungen oder anderen wichtigen Punkten wie zum Beispiel vor Rolltreppen, bei Haltestellen vor der Fahrtüre befinden sich schachbrettartige Markierungen. Gerillte und genoppte Bodenplatten dienen hier als „Aufmerksamkeitsfelder“ und signalisieren das Ende des Gehsteiges oder eine Richtungsänderung. Bei ampelgeregelten Kreuzungen führen die Leitlinien direkt zum Signalsteher, damit sehbehinderte Menschen über Knopfdruck die akustische Signalgebung aktivieren können.

Wer bestimmt, wie ein Leitsystem gebaut wird?

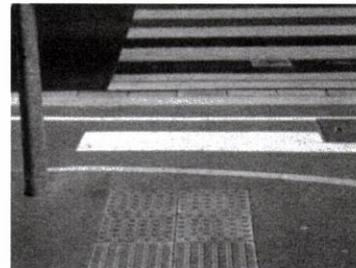
Das taktile Leitsystem wurde von ExpertInnen gemeinsam mit sehbehinderten und blinden Menschen entwickelt und spiegelt die jahrelang gesammelten Erfahrungen wider. Die technische Ausführung ist in der seit 1997 bestehenden und 2003 überarbeiteten ÖNORM V2102 geregelt. Die Ö-Normen stellen sicher, dass beim Bau taktiler Leitsysteme ein brauchbarer Standard eingehalten wird. Für Blindenleitsysteme gilt beispielsweise, dass der gesamte Leitstreifen mindestens 40 (+5) cm breit sein muss. Bei einem Leitsystem aus 7 Einzelstreifen bedeutet dies, dass jeder einzelne Streifen 3 cm breit ist, ebenso die dazwischen liegenden Abstände. Die Erhebungen der schachbrettartigen Aufmerksamkeitsfelder sind versetzt zu den erhabenen Leitstreifen angeordnet.

Wo werden Blindenleitsysteme gebraucht?

Blindenleitsysteme werden überall dort gebraucht, wo es keine natürlichen Leitsysteme (weder Kanten noch Mauern) zur Orientierung für blinde Menschen gibt. Insbesondere auf Plätzen und an Kreuzungen weisen sie blinden Menschen den

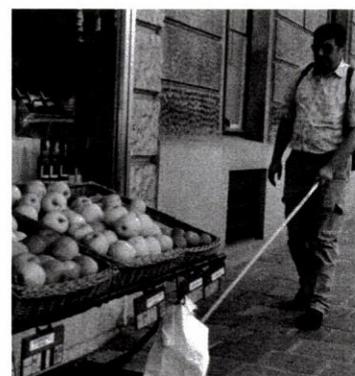


Blindenleitstreifen in der U-Bahn



Blindenleitstein mit Aufmerksamkeitsfeld bei einem ampelgeregelten Übergang

Barriere am Gehsteig



verändern

Weg. Blindentastpläne, wie sie derzeit für den 8. und den 16. Bezirk erhältlich sind, bilden alle wesentlichen Straßenzüge, Gebäude und Verkehrsverbindungen im öffentlichen Raum ab. Sie unterstützen ein selbstständiges Bewegen und erhöhen damit die Mobilität von blinden Menschen.



„Ich hab’ mich schon gewundert, was die komischen
 ” Zeichen an den Ampelkasteln bedeuten sollen ...
 Dass sie die Kreuzung beschreiben – mit Gehsteig, Zebrastreifen,
 Fahrbahnen ... – darauf wär’ ich nie gekommen!“
 (Ausstellungsbesucherin)

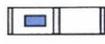
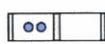
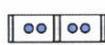
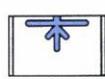
-  Ende der Querung
-  Insel
-  Fahrzeugverkehr
-  Straßenbahnlinie
-  Radweg richtungsgebunden
-  Radweg beidbahnig
-  Startpunkt = Ausgangspunkt

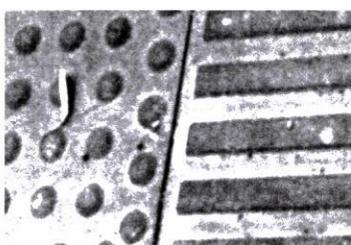
Abbildung und Skizze eines tastbaren Ampelplanes
 (Skizze aus: Graz auf den zweiten Blick. Barrierefreies Bauen für alle Menschen, 2001)

Akustische Ampeln

Akustische Ampeln sind zusätzlich zu den Lichtsignalen mit hörbaren Signalen ausgestattet. Die meist blauen Kästchen bei Kreuzungen zeigen durch permanentes, langsames, ruhiges Ticken blinden Menschen, wo sich der ampelgeregelter Übergang befindet. Wenn es grün wird, ändert sich das Tickgeräusch: Es wird schneller und der Ton wird höher. An der Oberseite des Gerätes befindet sich ein tastbarer Pfeil, der die Gehrchtung anzeigt. Bei neueren akustischen Ampelanlagen befindet sich an der Unterseite des Kästchens zusätzlich ein ertastbarer Pfeil, der während der Grünphase vibriert. An der Frontseite befindet sich eine tastbare Abbildung der Strecke, die überquert werden muss. Werden die Geräte z. B. durch Zeitungsständer verdeckt, können blinde Menschen das „Auffindungsgeräusch“ nur mehr schwer orten. Zusätzlich wird die Bedienung der akustischen Ampelanlage erschwert.

Was kostet der Bau eines Blindenleitsystems?

Durchschnittlich kostet die Errichtung eines taktilen Leitsystems ca. 110,- Euro pro Quadratmeter. Am kostengünstigsten und auch in der Herstellung am einfachsten ist es, Kaltplastik aufzutragen. Dies ist allerdings nur dort möglich, wo die Oberflächen sehr glatt sind wie z. B. der Gussasphalt in vielen U-Bahn-Stationen.



Bodenleitstein mit Rillen und Noppen

Materialien zur Herstellung von Blindenleitstreifen

Eine neue Entwicklung der letzten Jahre ist der Blindenleitstein aus Beton. Der Stein wurde im Rahmen des Pilotprojektes für blinde Menschen in Penzing, aber auch am Schwarzenbergplatz eingesetzt. Weiters finden Fliesen, Steine, Streifen aus Metall, Hartgummi, Bodenmarkierungsfarben und Bodenmarkierungsfolien Verwendung. Wichtig ist, dass sich die Leitstreifen von der Umgebung durch tastbare und hörbare Unterschiede (der

Langstock gibt geänderte Geräusche bei veränderten Belägen zurück) und farbliche Kontraste abhebt. Eingefräste Systeme sind länger haltbar als auf Asphalt aufgetragene Blindenleitsysteme.

Gestaltung öffentlicher Räume

Gehwege oder Plätze sollen sehbeeinträchtigten und blinden Menschen eine gute Orientierung im öffentlichen Raum ermöglichen. Dem entgegen stehen aufwändige Straßenraum- und Platzgestaltungen, die aus einem Mosaik an unterschiedlichen Bodenbelägen, Linien und Teilflächen bestehen. Sie erschweren es besonders blinden Menschen, sich entlang eindeutiger Leitlinien zu orientieren. Unterschiede im Bodenbelag dürfen nicht in die Irre leiten. In diesem Fall gilt: „Weniger ist mehr!“

„Draußen am Platz bin ich den Streifen am Boden von der U-Bahn nachgegangen, die für blinde Menschen zum Orientieren sind. Dann bin ich beim Rathaus an der Mauer angestanden – die Linien haben einfach aufgehört ... ist aber eh logisch, da kann man sich ja an der Wand entlangtasten. Nur über den Platz braucht man die Linien am Boden.“

(Ausstellungsbesucherin)

Radwege – eine Gefahr für blinde Menschen?

FußgängerInnen und RadfahrerInnen bewegen sich mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten im öffentlichen Raum fort, weshalb insbesondere kombinierte Geh- und Radwege eine Gefahrenquelle darstellen. Sind Geh- und Radweg nicht baulich voneinander getrennt, können blinde Menschen nicht erkennen, in welchem Bereich des Weges sie sich befinden. Hinzu kommt, dass sich RadfahrerInnen fast geräuschlos fortbewegen und deshalb akustisch nicht wahrgenommen werden können. Um die Sicherheit aller VerkehrsteilnehmerInnen zu gewährleisten, ist es unbedingt notwendig, Geh- und Radwege optisch voneinander zu trennen und zusätzlich die Trennlinie ertastbar zu gestalten.



Unterwegs mit dem Langstock



Parkanlage mit unterschiedlichen Wegebelaen

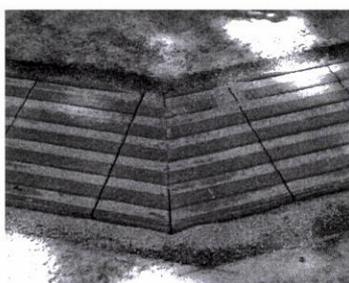
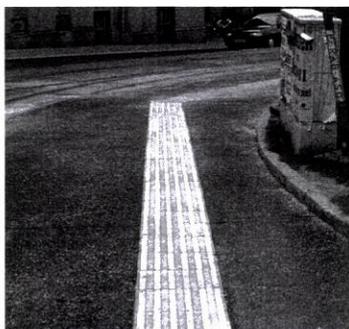


Fuß- und Radweg durch Bodenmarkierungen getrennt

verändern

Spürbar anders

Sich „spürend“ durch die Stadt bewegen. Pilotprojekte, die sehbehinderten Menschen das gefahrlose Weiterkommen und eine bessere Orientierung in der Stadt ermöglichen, laufen derzeit an vielen Plätzen Wiens. Stark frequentierte Einrichtungen und die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte sollen in den nächsten Jahren mit Blindenleitsystemen ausgestattet werden.



Neuer Blindenleitstein in Penzing

Projekte in Wien

Penzing: Pilotprojekt für blinde Menschen im 14. Bezirk

In den letzten Jahren wurde ein Blindenleitstein aus Beton entwickelt, der den Materialanforderungen im öffentlichen Straßenraum gerecht wird. Im Rahmen des Pilotprojektes für blinde Menschen in Penzing wurden die modernen Steinplatten von der Schnellbahnstation Breitensee (S 45) bis zum Louis-Braille-Haus (Hägelingasse 4–6) des Österreichischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes und von dort bis zur Haltestelle der Linie 49 verlegt. Dabei wurde besonders auf eine sorgfältige Verlegung und Verarbeitung der Steine in den Eckbereichen geachtet, damit niemand stolpern kann. Die Umgebungsflächen wurden asphaltiert, denn blinde Menschen können diesen Kontrast gut mit dem Langstock erkennen. Eine doppelte Reihe Pflastersteine (raue Oberfläche) sorgt dafür, dass blinde Menschen sicher über den Schutzweg geführt werden.

Was kostet's und wer bezahlt?

In Penzing betragen die Kosten für die Verlegung der Steine 21.800,- Euro und wurden aus dem Bezirksbudget bestritten. Die (von der ÖBB) gesponserten Steine wurden von der Wiener Straßenverwaltung (MA 28), einer Abteilung des Magistrates der Stadt Wien, eingebaut.

Kreuzung zweier
Blindenleitstreifen



Schwarzenbergplatz: Ein spürbar anderer Platz

Beim Umbau des Schwarzenbergplatzes wurde besonders genau auf die Bedürfnisse von blinden VerkehrsteilnehmerInnen geachtet. Die Umgestaltung erfolgte in enger Zusammenarbeit zwischen MA 12 (jetzt 15 A), den Wiener Linien und dem Verkehrsgremium der Sehbehinderten- und Blindenorganisationen der Ostregion. Für den gesamten Platzbereich wurde ein Blindenleitsystem entwickelt, das zu allen geregelten Übergängen und Straßenbahnstationen am Schwarzenbergplatz führt. Alle Ampeln sind mit Blindenakustik ausgestattet. An allen Kreuzungen auf dem Schwarzenbergplatz wurden die Gehsteigkanten abgesenkt, um auch für RollstuhlfahrerInnen, ältere Menschen und Eltern mit Kinderwägen eine möglichst

komfortable Nutzung des Platzes zu ermöglichen. Nicht zuletzt wurden die Radwege baulich vom Gehsteig getrennt errichtet und damit die Sicherheit für alle VerkehrsteilnehmerInnen erhöht.

Nicht mehr grau in grau

Poller, Ampeln und Verkehrsschilder tragen zur Sicherheit im Straßenverkehr bei. Für sehbehinderte Menschen allerdings können sie zu Hindernissen werden, die zu Unfällen und Verletzungen führen. Poller sind meist silber, grau oder grün und werden aufgrund des mangelnden Unterschieds zur Straßenfarbe nur schlecht wahrgenommen. Derzeit werden in vielen Bezirken Wiens diese Stolpersteine durch rot-weiß-rote Bänderolen gekennzeichnet. Dadurch können sie auch bei schlechteren Lichtverhältnissen wahrgenommen werden.



Poller mit rot-weiß-roten Bänderolen

Preindlsteg: Ohne Hindernisse zur U-Bahn

Der Fußgängerübergang Preindlsteg quert bei Ober-Sankt-Veit den Wienfluss und war bis vor kurzem für RollstuhlfahrerInnen und Eltern mit Kinderwagen ein schwer überwindbares Hindernis. Im Zuge der 2002 begonnenen Instandsetzungsarbeiten wurde der Preindlsteg saniert und umgebaut. Heute führt neben den Stiegenaufgängen eine 25 m lange Rampe mit einer Neigung von 6 % zum Aufgang/Abgang des Steges. Die Rampe wird beidseitig von zwei Handläufen in einer Höhe von 110 cm und 75 cm begleitet und hat eine benutzbare Breite von 2 m. Die U-Bahn-Station ist zusätzlich mit Aufzügen erschlossen. Im Zusammenhang mit diesen Umbauten wurde in der Kefergasse ein Blindenleitsystem im Abschnitt Hadikgasse bis zum Blindenheim in der Baumgartengasse errichtet.

Was kostet es?

Die Kosten des von der Magistratsabteilung für Grund- und Brückenbau (MA 29) umgesetzten Projektes betragen 2,6 Mio. Euro.

Gaswerksteg: Barrierefrei zwischen Wohngebäuden und Erholungsflächen

Der Gaswerksteg verbindet Wohngebiete des 3. und 11. Bezirks wie beispielsweise die Gasometer mit dem Prater im 2. Bezirk. Der Steg führt über die Erdbergstraße, die U-Bahn-Gleise, die A4-Ostautobahn und den Donaukanal. Nach dem Umbau ist der Steg nun ein sicherer, barrierefreier Verbindungsweg zwischen den Bezirken und bedeutet für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, Personen mit Kinderwagen und ältere Menschen eine verbesserte Mobilität im Alltag. Der Gaswerksteg ist auch für RadfahrerInnen benutzbar.

Rampe beim Gaswerksteg



Runter vom Gehsteig, wieder rauf

Hohe Gehsteigkanten stellen RollstuhlfahrerInnen oder Personen mit Kinderwägen vor große Schwierigkeiten. Gehsteigabsenkungen ermöglichen es allen, die Straße bequem zu überqueren. Ein Höhenunterschied von drei Zentimetern ist dabei für sehbehinderte und blinde Menschen noch mit dem Taststock und den Füßen als Grenze zur Fahrbahn wahrnehmbar.



Gehsteigvorziehung auf 3 cm abgesenkt

Gehsteigabsenkung

Derzeit werden bei allen Neu- und Umbauten von Straßen die Gehsteige an Kreuzungen und Fußgängerübergängen auf 3 cm über dem Fahrbahnniveau abgesenkt. Die Stufe zwischen Gehsteig und Straße ist für RollstuhlfahrerInnen eine Barriere. Für blinde Menschen hingegen Voraussetzung, um zu erkennen wo der Gehsteig endet und die Straße beginnt. Aus diesem Grund bedeutet die Absenkung der Gehsteige auf 3 cm einen Kompromiss zwischen den Bedürfnissen der RollstuhlfahrerInnen und den Bedürfnissen blinder Menschen. Ist genügend Platz vorhanden, können kreative Lösungen gesucht werden, die beiden Nutzergruppen gerecht werden – zum Beispiel das Pilotprojekt Laxenburger Straße.

Im 8. Bezirk konnten bereits alle wichtigen Fußgängerquerungen behindertengerecht abgesenkt werden. In den anderen Bezirken Wiens sind mehr als zwei Drittel aller Fußgängerquerungen barrierefrei ausgeführt. Seit 1988 arbeiten die 23 Wiener Bezirke mithilfe eines besonderen Finanzierungsprogramms konsequent an der flächendeckenden Umsetzung von Gehsteigabsenkungen in den Kreuzungsbereichen und Fußgängerübergängen. Die Wiener Straßenverwaltung hat es sich zum Ziel gesetzt, in den nächsten Jahren gemeinsam mit den 23 Wiener Gemeindebezirken alle Gehsteige in Kreuzungsbereichen flächendeckend abzusenken.

Pilotprojekt Laxenburger Straße/Gudrunstraße

An der Kreuzung Laxenburger Straße/Gudrunstraße wurden erstmals in Wien Gehsteige an einer Kreuzung in einem etwa 1,5 m breiten Teilabschnitt mit einer „Nullabsenkung“ des Gehsteigs versehen. Damit müssen Menschen mit Rollstühlen keine 3 cm hohe Bordsteinkante mehr überwinden, um von der Fahrbahn wieder auf den Gehsteig zu gelangen. Der verbleibende Gehsteig im Bereich des Schutzweges ist wie üblich bis auf 3 cm abgesenkt. Hier werden sehbehinderte und blinde Menschen mittels Blindenleitsystem und akustischen Signalen über den Schutzweg geführt.



Pilotprojekt Laxenburger Straße mit vollständiger Absenkung der Gehsteigkante auf Fahrbahnniveau

Was kostet's?

Die Errichtungskosten für eine nachträgliche Gehsteigabsenkung liegen zwischen 3600,- und 10.900,- Euro. Die Höhe der Kosten hängt dabei von den verwendeten Materialien und den räumlichen Rahmenbedingungen ab.

Wie sieht ein sicherer und komfortabler Gehweg aus?

Ziel ist es, bei der Anlage von Gehwegen darauf zu achten, dass die Oberfläche mit geeigneten Bodenbelägen versehen wird. Ein sicheres, stolper- und sturzfrees Gehen zu ermöglichen stellt hohe Ansprüche an den Bodenbelag. Die Oberfläche soll einerseits eben und hart sein, andererseits griffig und gleitsicher. Besonders eignen sich dafür Asphalt, gesägte Natursteinplatten, Verbundpflaster, feinkörniger Waschbeton, verdichteter Splitt sowie Gummi- und Kunststoffbeläge.

Entscheidend für die bequeme Benutzbarkeit ist auch das Gefälle der Gehwege. Ein Längsgefälle von bis zu 2 % ist für die Mehrzahl der FußgängerInnen leicht zu bewältigen. Steilere Gehwege sind für Menschen mit einem händisch betriebenen Rollstuhl nur mühsam zu bewältigen. Eine Gefälle von 6 % sollte nur in Ausnahmefällen, wenn die räumlichen Gegebenheiten nichts anderes erlauben, überschritten werden. Handläufe und ein besonders griffiger Bodenbelag erleichtern die Bewältigung dieser Wege.

Barrierefreiheit und Denkmalschutz

Historische, grobe und unebene Pflasterungen mit großen Fugen sind für gehbehinderte Personen, RollstuhlfahrerInnen und Personen mit Kinderwägen schwierig zu benutzen. Bei RollstuhlfahrerInnen können grobe Pflasterungen Spasmen – unkontrollierbare Muskelkrämpfe – auslösen. Aus diesem Grund sind einige RollstuhlfahrerInnen gezwungen, Umwege zu machen, um diesen Gehbereichen auszuweichen. Für sehbehinderte und blinde Menschen sind die Unebenheiten des Belages schlecht oder gar nicht sichtbar und daher gefährlich. Blinde und gehbehinderte Menschen können sich auf diesen Wegen nur langsam tastend fortbewegen.

Übergänge ohne Barriere – das niveaufreie Kreuzungsplateau

Wird das Straßenplanum durch Aufdoppelung auf das Gehsteigniveau angehoben – das heißt ein ebener Übergang von Gehsteig zu Gehsteig – ist die Überquerung für alle Menschen bequemer. Die Niveauangleichung der Straße an den Gehsteig bedeutet eine Schwelle für AutofahrerInnen und damit eine Temporeduktion. Das erhöht die Sicherheit und den



Gehsteigabsenkung auf 3 cm

verändern

Jetzt wird's eng!

Personen mit Kinderwägen, RollstuhlfahrerInnen, Menschen mit Krücken, sehbehinderte Menschen und alle anderen, die auf den Gehsteigen der Stadt unterwegs sind, brauchen ausreichend Platz. Zu schmale Gehsteige bedeuten ständiges Ausweichen, Abwarten und erzwungene Umwege.



Gehsteigvorziehung in der neu gestalteten Schmalzhofgasse

Gehsteigbreiten

Daher hat es sich die Stadt Wien zum Ziel gesetzt, Gehsteige im Zuge von Straßenneubauten und -umbauten mindestens 2 Meter breit zu bauen. Diese Breite ermöglicht es Menschen, die sich am Gehsteig begegnen, ohne Ausweichen aneinander vorbeizukommen – eine Voraussetzung für einen sicheren und barrierefreien Gebrauch der öffentlichen Gehsteige für alle Menschen. Ausgenommen davon sind punktuelle Einengungen wie Verkehrszeichen, Hydranten oder Warenausräumungen (unter 1 m²). Prinzipiell sollten Gehsteigbreiten nach den jeweiligen Erfordernissen des Wegenetzes ausgerichtet sein. Im „höherrangigen“ Fußwegenetz sind daher breitere Gehsteige erforderlich.

Masterplan Verkehr 2003 (kurz MPV)

Der MPV 2003 beschreibt Maßnahmen, die die Stadt Wien in der Verkehrsentwicklung zukünftig setzen wird. Die Mindestgehsteigbreite von 2 Metern wurde im MPV 2003 festgeschrieben und die systematische Beseitigung der „Engstellen“ als Ziel festgelegt.

Ausreichend Platz zum Gehen und Umdrehen

Der effektive Platzbedarf im öffentlichen Raum respektive im Straßenraum ist je nach NutzerIn und Tätigkeit des Menschen sehr unterschiedlich:

120 cm, wenn zwei Personen nebeneinander gehen

180 cm, wenn sich zwei RollstuhlfahrerInnen begegnen

92 cm für Personen mit Einkaufstaschen

90 cm für Personen mit Gehhilfen (Krücken)

70–90 cm ist der Platz für die Pendelbewegung mit dem Langstock

70 cm für Menschen, die mit einem Kinderwagen unterwegs sind.

(Quelle: Straßenraum für alle. Planung für geh- und sehbehinderte Menschen, Hg.: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT), 2003: 18–19)

Mehr Freiraum in der Schmalzhofgasse

Um die Aufenthaltsqualität in der Schmalzhofgasse im 6. Bezirk zu erhöhen, wurden in einigen Straßenabschnitten die Gehsteige auf 2,10 m bis 3,50 m verbreitert. Dadurch wurde der Komfort für die GehsteigbenutzerInnen verbessert und gleichzeitig durch engere Fahrbahnbreiten die Geschwindigkeit der Fahrzeuge verringert. Damit sind FußgängerInnen jetzt in der Schmalzhofgasse sicherer unterwegs.

Im Abschnitt zwischen Stumpergasse und Hirschengasse wurden auf einer Seite Bäume gepflanzt. An den Kreuzungen wurden Gehsteigvorziehungen, so genannte „Ohrwascheln“ errichtet. Diese erhöhen die Sicherheit aller GehsteigbenutzerInnen, weil sie den Einblick in die Kreuzung verbessern und damit die FußgängerInnen von den AutofahrerInnen besser gesehen werden können.

Gleiche Möglichkeiten gleiche Chancen:

Gender-Mainstreaming

Die Schmalzhofgasse liegt im Gender-Mainstreaming-Pilotbezirk Mariahilf. Im Pilotbezirk sind alle Abteilungen des Planungs- und Verkehrsressorts während der nächsten zwei Jahre aufgefordert, bei wichtigen Maßnahmen und Planungen in diesem Bezirk die geschlechtsspezifischen Auswirkungen darzustellen und Abwägungsprozesse im Sinne der Chancengleichheit durchzuführen.

Als Grundlage für diese Entscheidungen wurden EDV-gestützte Bezirkskarten für alle 23 Wiener Bezirke erstellt, in denen die aktuelle Situation für FußgängerInnen (Gehsteigbreiten, Hindernisse) dargestellt wird. Dieses Material soll die Bezirksvertretungen bei der geschlechtssensiblen Entscheidungsfindung bei Projekten im öffentlichen Raum unterstützen.



In der Schmalzhofgasse wurde der Komfort für die FußgängerInnen durch den Umbau deutlich erhöht

verändern

Die Schmalzhofgasse nach dem Umbau



Treppauf, treppab

Stiegenanlagen sind für Menschen, die mit Kinderwägen unterwegs sind, schwer überwindbare Hindernisse. Kinderwagenrampen erleichtern es, diese Barrieren zu überwinden. Diese Komfortverbesserung wird bei beengten Platzverhältnissen und historischen Stiegen durchgeführt. Bei Neubauten und an Orten, wo ausreichend Platz vorhanden ist, wie z. B. bei der Instandsetzung der Reichsbrücke oder beim Neubau des Erdberger Steges, sind rollstuhlgerechte Rampen fix eingeplant.



AlltagsexpertInnen testen
Kinderwagenrampen

Kinderwagenrampen

Damit es für Personen mit Kinderwägen leichter wird ...

werden bestehende Stiegenanlagen mit Rampen aus- und nachgerüstet, so weit es die räumlichen Verhältnisse erlauben. Zurzeit gibt es in Wien 19 Stiegenanlagen, die mit einer Kinderwagenrampe ausgerüstet sind. Kinderwagenrampen sollen bequem und vor allem gefahrenfrei, das heißt ohne Rutsch- und Stolpergefahr, zu benutzen sein.

„Kiwara“

Um die Bedürfnisse von Personen mit Kinderwägen festzustellen, gab die Stadt Wien im Jahr 2000 eine Grundlagenstudie in Auftrag. In dieser Studie testete eine Gruppe von „AlltagsexpertInnen“ – Mütter, Großmütter und Väter mit Kinderwagen – sechs bestehende Rampenanlagen und erarbeitete gemeinsam die Anforderungen der BenutzerInnen an Kinderwagenrampen. Aufbauend auf dieser Studie wurde zwei Jahre später eine Richtlinie für die nachträgliche Ausrüstung bestehender Stiegenanlagen mit Kinderwagenrampen, kurz KIWARA, veröffentlicht.

Die Richtlinie beschreibt die Grundlagen für die Planung und Ausführung von Kinderwagenrampen. Sie legt beispielsweise die erforderlichen Maße fest, definiert maximale Neigungen und macht genaue Angaben zur Verwendung von verschiedenen Materialien. Die Kinderwagenrampe kann in Stein, Beton und Stahl ausgeführt werden. Steinrampen können nur bei Steinstiegen eingesetzt werden, Stahl hingegen überall.

Darüber hinaus empfiehlt die Richtlinie, bei Rampenanlagen an beiden Enden Infoschilder deutlich sichtbar anzubringen.

In der Spur bleiben!

Damit Personen mit Kinderwägen nicht seitlich von der Rampenanlage abrutschen können, soll die Rampe mit einer seitlichen Führung ausgestattet sein. Die Führungsleiste darf nicht höher als 30 mm sein und muss weniger als 50 mm breit sein. Zusätzlich muss die Führung nach allen Seiten abgerundet sein, um die Verletzungsgefahr einzugrenzen.

Historische Stiege im Test: mit
einer Stahlrampe nachgerüstet



Die Schilder geben Auskunft über Schiebeteknik, Rampenneigung und den kürzesten barrierefreien Umweg. Die Abbildung zeigt eine Mustervorlage.



Kinderwagenrampen aus der Nähe

Die Mindestbreite für eine Kinderwagenrampe beträgt 90 cm. Die übrige Stiege soll eine Restbreite von 150 cm nicht unterschreiten. Eine brauchbare Lösung ist eine Rampenbreite von 100 cm und eine Restbreite der Stiege von 200 cm. Eine Kinderwagenrampe darf eine Neigung von 54 % nicht überschreiten. Das entspricht Stufen, die 15 cm hoch und 29 cm tief sind.

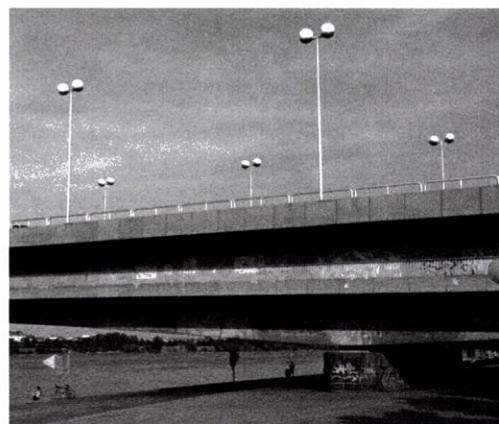
Reichsbrücke in Zukunft sicher und bequem zu benutzen!

Seit Mai 2003 werden an der Reichsbrücke Maßnahmen zu einer sicheren und barrierefreien Benützung der Brücke gesetzt. Neben vielen brückenbaulichen Maßnahmen zur Komfortverbesserung der Reichsbrücke werden die Geh- und Radwege auf 4,90 m verbreitert. Vor der Verbreiterung benützten FußgängerInnen, RadfahrerInnen, RollstuhlfahrerInnen und Menschen mit Gehhilfen gemeinsam mit FahrerInnen von SkateboardfahrerInnen, RollschuhläuferInnen und RollerbladerInnen den Geh- und Radweg. Das Mehr an Platz erhöht die Sicherheit für die verschiedenen NutzerInnengruppen auf diesen Wegen. Auf die Wege selbst wird ein rutschhemmender Belag aufgebracht. Die Eröffnung des Geh- und Radwegs ist für Mitte 2005 vorgesehen.

Eine barrierefreie Rampe im Bereich des rechten Donauufers und im Bereich Handelskai bedeutet auch für Personen mit Kinderwägen eine Erleichterung auf ihren täglichen Wegen. Die Rampe verbindet die Vorgartenstraße mit der Donauinsel und dem Hubertusdamm. Inklusiv der Gehsteigverbreiterung betragen die Instandsetzungskosten für die Reichsbrücke rund 27,4 Mio. Euro.

verändern

Geh- und Radweg bei der Reichsbrücke





Vorsicht, Hindernisse!

Unangekündigte Veränderungen im öffentlichen Raum sind für Menschen mit Behinderungen „Stolpersteine“ auf ihren Wegen durch die Stadt. Auch moderne, architektonische Detaillösungen bergen ungeahnte Gefahren für Menschen mit Behinderungen sowie auch für spielende Kinder.



„Stolpersteine“ im öffentlichen Raum Moderne Gestaltung – ein Hindernis?

Viele öffentliche Plätze sind durch den Einsatz taktiler Bodenleitlinien, akustischer Ampeln und Gehsteigabsenkungen sicherer und bequemer in der Benutzung geworden. Oft steckt die Gefahr aber im Detail! An ausgewählten Beispielen werden im Folgenden einige Gefahrenquellen beschrieben:

- Tragende Konstruktionselemente wie Streben und Verspannungen, die beispielsweise Sonnensegel oder andere Überdachungen halten, verlaufen teilweise in Brust- und Kopfhöhe. Sie können mit dem Langstock nicht ertastet werden und bergen daher eine Verletzungsgefahr für Blinde und sehbehinderte Menschen.
- Auch Absperrungen aus dünnen, meist silberfarbenen Drahtseilen können von sehbehinderten Menschen aufgrund des schlechten Kontrastes zur Umgebung nicht wahrgenommen werden.
- Scharfkantige, abstehende Konstruktionsteile können schwere Verletzungen für blinde Menschen und Jugendliche mit Rollern oder Skateboards verursachen.
- „Frei schwebende“ Sitzgelegenheiten werden mit dem Langstock nicht rechtzeitig bemerkt.



Überraschungen mit Folgen ...

Öffentliche Freiräume verändern ihr „Gesicht“ immer wieder. Schanigartenmöbel, Zeitungsständer, Werbeschilder stehen im „Weg“ und bedeuten Hindernisse für Behinderte, Menschen mit Einkaufswägen oder Kinderwägen und alte Menschen. Einige Beispiele dazu:

- An einer Wand aufgehängte Automaten und Postkästen, die mehr als 15 cm von der Wand abstehen und durch keinen entsprechenden Tastsockel am Boden gekennzeichnet sind.
- Zeitungsständer, Werbeplakate und Schanigartenmöbel, die den begehbaren Raum auf den öffentlichen Gehwegen einschränken. Sie zwingen RollstuhlfahrerInnen oder Menschen mit Kinderwägen oft zu Umwegen. Blinde Menschen laufen gegen Ständer, deren Umriss mit dem Langstock nicht deutlich ertastet werden können.
- Fahrräder, die an Verkehrszeichen angehängt sind. Insbesondere die Lenkstangen stellen eine Verletzungsquelle für blinde Menschen dar.



verändern



Achtung Baustelle!

Personen mit gutem Sehvermögen können Gefahren und Hindernisse auf Gehsteigen in der Regel rechtzeitig erkennen, Personen mit Sehbehinderungen jedoch oft erst knapp davor. Blinde Personen nehmen überhaupt nur jene Hindernisse wahr, die sich in Bodennähe befinden und mit dem Langstock ertastet werden können. Ungesicherte Baustellen bergen für sie daher eine große Gefahr.

Künettenabsicherung mit Tastleiste



Baustellenabsicherung

Was zeichnet eine sichere Baustelle aus?

Wichtigstes Gebot: Die Baustelle muss rundherum abgesichert sein. Für die Absicherung der Baustelle gelten die Standards, die in der ÖNORM-Richtlinie (V2104) „Technische Hilfen für sehbehinderte und blinde Menschen, Baustellen und Gefahrenabsicherung“ festgeschrieben sind.

- Für die Absperrung dürfen keine Plastikbänder verwendet werden. Die Vorrichtungen müssen aus festem Material sein. Plastikbänder können beim Dagegenlaufen reißen und bieten nur ungenügenden Schutz.

An den festen Absperrungseinrichtungen dürfen keine Nägel herausstehen, Holz- und Metallspäne, Konstruktionsteile dürfen nicht abstehen. Scharfkantige Tafeln und Gegenstände stellen eine Verletzungsgefahr für blinde und sehbehinderte Personen dar. In maximal 100 cm Höhe muss eine Latte so



Baustellenumgehung mit Ersatzgehsteig, Breite 1,20 m

angebracht werden, dass sie mind. 300 Newton horizontalem Druck standhält.

- Zwischen 5 und max. 30 cm Höhe vom Boden gemessen, ist die Anbringung einer Tastleiste vorgesehen. Objekte in dieser Höhe können mit dem Blindenstock gut ertastet werden. Sind sie höher angebracht, wird die „Gefahr“ gar nicht oder erst sehr spät erkannt.
- Besteht Absturzgefahr, muss zusätzlich in der Mitte eine Latte angebracht werden.
- Ersatzgehsteige müssen mind. 1,20 m breit sein.
- Bei Gerüsten muss eine Durchgangshöhe von mind. 2,10 m eingehalten werden. Wenn dies nicht möglich ist, müssen in entsprechender Höhe Tastleisten angebracht werden.

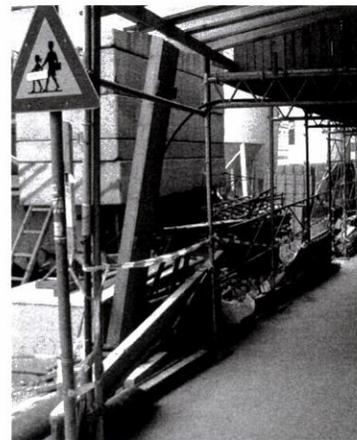
Weitere Informationen finden Sie unter:

<http://www.wien.gv.at/verkehr/baustellen/absicherung.htm>

Die Stadt Wien ist bestrebt, die in der Richtlinie enthaltenen Standards bei allen Baustellen durchzusetzen. Dazu gehört auch die laufende Kontrolle der Baustellen in Wien.



Gesamte Front der Baustelle wurde mit Holzlatten abgeschränkt



Durchgangshöhe von 2,10 m wurde eingehalten



Schutzwegeinengung mit drei Latten

verändern

Graz spüren

Die Stadt Graz hat sich durch mehrere Beschlüsse zu barrierefreiem Bauen verpflichtet. Aus der intensiven Zusammenarbeit der Stadtverwaltung mit Vereinen und Organisationen, die sich für Menschen mit Behinderung einsetzen, entstanden viele beispielhafte barrierefreie Maßnahmen im öffentlichen Raum. Eine davon ist das so genannte „Grazer T“.



In den meisten Städten werden die Gehsteige in den Kreuzungsbereichen auf 3 cm abgesenkt – eine Kompromisslösung für RollstuhlfahrerInnen und Sehgeschädigte. Dieser Höhenunterschied kann von RollstuhlfahrerInnen gerade noch bewältigt werden, Blinde und Sehbehinderte können diese Höhe gerade noch ertasten. In der konkreten Bauausführung werden aus den geplanten 3 cm manchmal etwas weniger, manchmal etwas mehr – was jeweils für eine der genannten Gruppen problematisch ist. Die Stadt Graz hat aus diesem Grund eine andere Lösung für Kreuzungsbereiche gefunden – das Grazer T.

Das Grazer T

Bei Zebrastreifen wird direkt im Anschluss zur Straßenkreuzung eine ein Meter breite Rampe mit einer Nullabsenkung – also ganz ohne Gehsteigkante – errichtet, damit Kinderwagen- und RollstuhlfahrerInnen die Straße ohne störende Kante überqueren können. Nach dieser Nullabsenkung folgt eine Anrampung auf eine Randsteinhöhe von bis zu 4 cm. Im Anschluss daran beginnt der Balken des „Grazer Ts“ (ein T ist ein Aufmerksamkeitsfeld mit taktilen Leitlinien und wird abgekürzt von den Grazer Sehgeschädigten so genannt).

Nahaufnahme Grazer T

Der Balken besteht aus Rillenplatten, die genau in 90 Grad zur Gehrichtung verlegt werden, das heißt der Balken liegt nicht immer parallel zur Gehsteigkante. Von der Mitte dieses Balkens führt ein Senkrechtbalken, wieder in 90 Grad zum Balken und exakt in Gehrichtung verlegt bis zur Gehsteigkante. Der Senkrechtbalken hört beim nächsten markanten Punkt z. B. der Hausmauer oder dem Geländer auf.

Grazer T: Im Anschluss an das bis zur 3 cm hohen Gehsteigkante geführte Blindenleitsystem ist der Gehsteig auf Straßenniveau abgesenkt.

verändern



Barrierefrei unterwegs mit Wiens Öffis!

In enger Kooperation mit Selbsthilfeorganisationen werden im öffentlichen Verkehr in Wien Stück für Stück Barrieren abgebaut: Lifte in den U-Bahn-Stationen, Blindenleitsysteme und barrierefreie Einstiege in neue Busse, Straßenbahnen und U-Bahnen sollen die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel für alle ermöglichen.

U-Bahn-Stationen – erreichbar für alle

Die Nachrüstung älterer U-Bahn-Stationen mit Liften ist fast vollständig abgeschlossen. Mittlerweile verfügen nahezu alle U-Bahn-Stationen über Lifte. Die Lifte sind mit taktilen Tasten ausgestattet und so auch für blinde Menschen benutzbar. Wo es mehr als zwei Haltepunkte im Lift gibt (z. B. U3-Simmering), werden die Ausstiege zusätzlich mittels Sprachausgabe angekündigt. Alle U-Bahn-Stationen (mit Ausnahme der denkmalgeschützten Otto-Wagner-Stationen) sind mittlerweile auch mit Blindenleitsystemen ausgestattet.

Sichere Einstiege in Bus, Bim und U-Bahn

Rund 200 Niederflrbusse hat die Stadt Wien in den vergangenen Jahren mit so genannten „Klapprampen“ nachgerüstet. Bei neuen Bussen erfolgt der Einbau von Klapprampen bereits serienmäßig.

Mit der Niederflur-Straßenbahn ULF steht den Fahrgästen ein Verkehrsmittel mit einer Einstiegshöhe von 19 cm – und damit der weltweit niedrigsten – zur Verfügung. Diese Einstiegshöhe kann im Bedarfsfall sogar noch auf 10 cm verringert werden. Darüber hinaus ist bei der ersten Tür eine ausfahrbare Rampe für Fahrgäste im Rollstuhl bzw. mit Kinderwagen angebracht.

Auskunft zu Niederflrbusen und -straßenbahnen erhalten Sie unter 79 09-100, dem Kundentelefon der Wiener Linien.

Auch der neue U-Bahn-Wagen hat barrierefreie Einstiege. Der Spalt zwischen Bahnsteig und Wagen wurde erheblich verringert. Überhaupt keinen Spalt gibt es bei den Einstiegen hinter dem Fahrerstand und am Zugende. Hier befinden sich die so genannten Mehrzweckabteile. Diese besitzen ausfahrbare Rampen, die den Spalt vollständig überbrücken. Alle neuen Fahrzeuge der Wiener Linien haben sowohl eine optische als auch akustische Stationsanzeigen, sodass seh- und hörbehinderte Menschen ihre erforderlichen Informationen erhalten.

In der U-Bahn hab' ich öfters Probleme, die Türen an diesen Hebeln aufzuziehen – die gehen einfach zu streng auf. Als älterer Mensch oder Kind geht das doch gar nicht! Die neuen Wägen von der U6 mit den Druckknöpfen sind viel gescheiter.

(ältere Ausstellungsbesucherin)

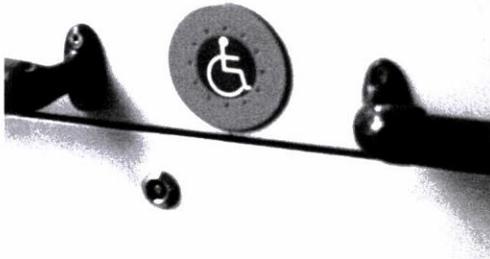


U-Bahn mit automatischer Rampe



Leitsystem in den Wiener U-Bahn-Stationen

verändern



Haltknopf für RollstuhlfahrerInnen im ULF, der die Türen beim Aussteigen länger offen hält



Optische Stationsanzeige im ULF

verändern

Barrierefreie Infos im Internet

Der rasche Zugang zu Informationen erleichtert Menschen mit Behinderung die selbstständige Benützung von öffentlichen Verkehrsmitteln. Das Internet bietet dazu die geeigneten Möglichkeiten. Aus diesem Grund gibt es auf der Homepage der Wiener Linien eigene Seiten als „Informationszentrale für mobilitätseingeschränkte Personen“. (www.wienerlinien.at)

Barrierefrei – auch in Zukunft ein Thema

Trotz der vielen Fortschritte, die in den letzten Jahren in Wien erzielt wurden, gibt es noch viel zu tun. Vorrangige Maßnahmen sind der flächendeckende Einsatz von Niederflurfahrzeugen mit erhöhten Warteflächen in den Stationen sowie die Bereitstellung von Verkehrs- und Stadtinformationen für behinderte Menschen. Beispielsweise testen die Wiener Linien die Anbringung von Informationen in Brailleschrift an Bus- und Straßenbahnstationen Wiens.

Mobil mit den Öffis!

In dem Pilotprojekt „RollstuhlfahrerInnen unterwegs im Öffentlichen Verkehr“ werden U-Bahn-FahrerInnen, AutobuslenkerInnen und StraßenbahnfahrerInnen zum Thema Barrierefreiheit speziell geschult. RollstuhlfahrerInnen und Fahrpersonal tauschen dabei ihre ganz persönlichen Wahrnehmungen und Erlebnisse aus. Das gegenseitige Verständnis zu fördern und Vertrauen aufzubauen ist der Leitgedanke. Anschließend an den Erfahrungsaustausch wird ganz praktisch geübt. RollstuhlfahrerInnen erproben die Benutzung von Bus, Straßenbahn und U-Bahn. Das Fahrpersonal kann behilflich sein oder auch selbst einmal einen Rollstuhl ausprobieren. Ziel des Pilotprojektes ist es, die Benutzung des Netzes der Wiener Linien für RollstuhlfahrerInnen zu erleichtern und das Fahrpersonal noch mehr für die Notwendigkeiten und Anforderungen von behinderten Menschen zu sensibilisieren. Derzeit ist ein analoges Programm für blinde und sehbehinderte Fahrgäste in Ausarbeitung.

Initiatoren des Pilotprojektes

Die Mobilitätsschulungen für das Fahrpersonal der Wiener Linien werden gemeinsam mit dem Kuratorium für Verkehrssicherheit (KfV) und der Wiener Assistenzgenossenschaft (WAG) durchgeführt. Durch verstärkte Informations- und Öffentlichkeitsarbeit wird versucht, die bestehenden Mobilitätsrahmenbedingungen weiter zu verbessern, RollstuhlfahrerInnen, blinde und sehbehinderte Menschen zur Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel im Raum Wien zu motivieren und eventuelle Schwellenängste abzubauen.

Internet für alle

Viele Webseiten sind – oft aus Unkenntnis – so gestaltet, dass sie für Menschen mit Behinderungen kaum oder gar nicht zugänglich sind. Für barrierefreie Seiten gilt grundsätzlich: Je klarer und einfacher sie in Wort und Bild und je überschaubarer sie im grafischen Design gestaltet sind, desto besser können sie von allen Menschen benutzt werden (und desto erfolgreicher positionieren sie sich in Suchmaschinen).

Richtlinien für barrierefreies Webdesign

Barrierefreiheit – was hilft wem?

Barrieren im Internet sind je nach NutzerInnengruppe sehr verschieden, wobei barrierefreie Seiten nicht nur Menschen mit Behinderungen den Zugang erleichtern.

Sehschwache Menschen benötigen in erster Linie veränderbare (skalierbare) Schriftgrößen und klar erkennbare Links. Auch sollte der Text gut lesbar und ausreichend kontrastreich sein.

Für blinde Menschen müssen Fotos auch verbal beschrieben sein. Ein so genannter Screenreader – ein Programm, das Internetseiten in hörbaren Text umwandelt – muss die Seiten schlüssig und in einer sinnvollen Reihenfolge vorlesen können. Die Seite sollte nicht in „frames“ aufgebaut sein, weil dieses Layout-Hilfsmittel für Webdesigner für Screenreader (und auch Suchmaschinen) schlecht erfassbar ist.

Für Menschen mit Hörbehinderungen müssen Audiobeiträge mit Untertiteln versehen sein oder in separaten Seiten beschrieben werden.

Körperbehinderte Menschen müssen Internetauftritte auch ohne Maus bedienen können.

Für Menschen mit motorischer Behinderung muss der Abstand zwischen einzelnen Links ausreichend groß sein, damit sie mit Mausclick navigieren können.

Barrierefreie Seiten sind nach der Qualität ihrer Zugänglichkeit (unabhängig von allfälliger Behinderung der NutzerIn) in drei Prioritätsstufen gereiht. Während man mit der Erfüllung von Stufe A nur ein Mindestmaß an Zugänglichkeit sicherstellt, ist man bei Stufe AA schon auf einem sehr guten Weg. Stufe AAA entspricht in etwa „nice to have“ ...

Für gehörlose Menschen ist eine Zusammenfassung auf Video in der Österreichischen Gehörlosensprache hilfreich.

Nähere Informationen unter:

www.einfach-fuer-alle.at/WAI.php

Die Stadt Wien bemüht sich um barrierefreies Webdesign

Derzeit werden die Internet- und Intranetangebote der Stadt Wien, „wien.at“ und „Wien Intern“, Schritt für Schritt nach den Richtlinien für barrierefreies Webdesign umgestaltet (auch Web-Acessibility-Richtlinie genannt).

„wien.at“ ist eine Informations- und Serviceplattform und ermöglicht den Zugang zu den Dienstleistungen und Serviceangeboten der Stadt Wien. „Wien Intern“ ist das Informationssystem für den internen Dienstgebrauch.

verändern

Interviews mit den KuratorInnen der Ausstellung

Interview per E-Mail mit Heinrich Hoffer

Wodurch werden Sie derzeit in Wien im öffentlichen Raum am meisten behindert?

Was mich derzeit am meisten behindert, ist der Wiener Dreck, sei es als Staub, sei es als Gatsch – immer schlägt er sich auf Händen, Unterarmen, Ellbogen bzw. den entsprechenden Kleidungsstücken nieder. Muss ich auf ewig in Sack und Asche herumlaufen?

Eine andere Ebene von Behinderung stellen meine noch immer auftretenden Schamgefühle dar: Da rollstuhlgerechte Toiletten die Ausnahme darstellen, ich aber nicht nur zu Hause leben will, denke ich an eine Vorrichtung für RollstuhlfahrerInnen wie mich – ähnlich einem übergroßen Lätzchen –, die es mir allerorten möglich macht, mein Wasser abzuschlagen, ohne öffentliches Ärgernis zu erregen.

Was ist in Wien im Sinne der barrierefreien Stadt vorbildhaft?

Vorbildhaft empfinde ich Wien in Bezug auf hilfsbereite MitbürgerInnen, die fragen, bevor sie Hand anlegen, in Bezug auf Kreuzungen, die für alle überwindbar bleiben, und auf die wachsende Anzahl behindertengerechter Öffis.

Was wären aus Ihrer Sicht die wichtigsten Schritte für ein barrierefreies Wien? Wo besteht dringend Handlungsbedarf?

Als wichtigsten zu tuenden Schritt halte ich an einer zentralen, übergreifenden Information fest, die bei im alltäglichen Lebensvollzug vorkommenden Problemen mit Rat und Tat zur Seite stehen kann.

Handlungsbedarf besteht nach wie vor dringend im Bereich der Behindertenfahrtendienste.

Es muss einfach möglich sein, ein einfacheres und weniger aufwändiges System zu installieren, das den Interessen der Betroffenen anstelle einer ausgewählten Anzahl von Transportunternehmen dient.

Interview mit Kornelia Götzinger

Wodurch werden Sie derzeit in Wien im öffentlichen Raum am meisten behindert?

In letzter Zeit werden sehr viele Geschäfte vollkommen renoviert und umgebaut. Dabei wird aber sehr oft die Barrierefreiheit vergessen. Fast alle – und dabei handelt es sich um viele große Handelsketten und Restaurants – haben eine oder mehrere Stufen vor ihrem Eingang und sind dadurch für mich nicht berollbar.

Darunter fallen auch viele Shops von Mobilfunkbetreibern. Dabei wären behinderte Menschen gerade für diese Geschäfte wirklich interessante Kunden, weil Handys für viele behinderte Menschen zu einem wichtigen Hilfsmittel im Alltag geworden sind. Ich schät-

ze, dass derzeit der Anteil an Wiener Geschäften und Lokalen, die für RollstuhlfahrerInnen benutzbar sind, nur bei 30 Prozent liegt. Außerdem werden in Wien die Behindertenparkplätze viel zu wenig kontrolliert. Nichtbehinderte AutofahrerInnen können diese benutzen, ohne Gefahr zu laufen, ein Strafmandat zu bekommen.

Was ist in Wien im Sinne der barrierefreien Stadt vorbildhaft?

Bis vor kurzem hätte ich auf diese Frage geantwortet: der Schönbrunner Zoo. Allerdings wurde dort bei den neuesten Umbauten nicht wirklich auf Barrierefreiheit geachtet. Im Süden von Wien ist das Kinocenter UCI wirklich vorbildhaft. Denn dort muss ich nicht – wie in den meisten anderen Kinos, die als rollstuhlgerecht gelten – in der ersten Reihe sitzen und mir den Hals verrenken. Und dort werden auch die Behindertenparkplätze streng kontrolliert. Noch ein Nichtwiener Beispiel, das mir sehr gut gefällt: In Deutschland läuft derzeit im Fernsehen ein Werbespot für Hundefutter, bei der die Hauptdarstellerin eine Rollstuhlfahrerin ist. Das stellt für mich wirklich ein wichtiges Signal dar, wenn behinderte Menschen nicht nur für Behindertenthemen werben. Ein Beispiel aus Wien fällt mir noch ein: Im Veranstaltungsbereich finde ich das Festival „Wien ist andersrum“ wirklich vorbildhaft. Jede Veranstaltung, die ich dort besucht habe – wie die Remise in der Engerthstraße oder das Zelt im Votivpark –, war rollstuhlgerecht, und es gab auch immer Behinderten-WCs.

Was wären aus Ihrer Sicht die wichtigsten Schritte für ein barrierefreies Wien? Wo besteht dringender Handlungsbedarf?

Aus meiner Sicht wäre es wirklich wichtig, dass die zuständigen Verwaltungsabteilungen bei Umbauten von Geschäften und Lokalen die Barrierefreiheit, die ja in der Bauordnung steht, durchsetzen. Und ich würde mir wünschen, dass die Wirtschaft behinderte Menschen als relevante Kundengruppe erkennt. Die Wiener Kulturstätten sollten endlich barrierefrei werden. Und hier geht es nicht unbedingt nur um bauliche Veränderungen, sondern auch um entsprechende Schulungen des Personals. Als ich letztes Mal Karten für eine Veranstaltung im Etablissement Ronacher in der Wiener Innenstadt kaufen wollte, ist mir Folgendes passiert: Die Karten konnten – außer man hat die passende Kreditkarte – nur im Veranstaltungsort selbst abgeholt werden. Ich bin also hingefahren, dann allerdings vor drei Stufen gestanden, die mir den Zugang zur Kasse verwehrt haben. Ich habe dann per Handy den Mann an der Kassa gebeten, mir die gewünschten Karten herauszubringen, der hat sich aber geweigert. Also musste ich extra meine Mutter bitten, hinzufahren und mir die Karten zu kaufen.

Reaktion der Vereinigten Bühnen Wien

Die Vereinigten Bühnen Wien zeigten sich in einer Reaktion erstaunt darüber, dass Mitarbeiter im Ronacher auf das telefonische Ersuchen einer Rollstuhlfahrerin um Unterstützung nicht entsprechend helfend reagierten, da dies ungewöhnlich sei. Sie nahmen dies zum Anlass, die Kassenmitarbeiter neuerlich hinsichtlich Kundenbetreuung zu instruieren.

Die Reservierung von Karten sei aufgrund des Verkaufssystems nur über Kreditkarten vorgesehen, allerdings sei eine Abholung der Karten dann bis unmittelbar vor Vorstellungsbeginn möglich. Darüber hinaus würden Rollstuhlbekanntbenutzern Sonderkonditionen hinsichtlich der Kartenpreise und Sitzplätze eingeräumt. Aufgenommen wurde die Anmerkung hinsichtlich des derzeit bestehenden Zuganges zum Kartenfoyer. Ein stufenfreier Zugang zum Kassenraum soll – wenn vom Denkmalschutz her möglich – beim im nächsten Jahr geplanten Generalumbau verwirklicht werden.

Bis dahin können Karten für das Ronacher, das Theater an der Wien und das Raimund Theater „stufenfrei“ an der Kassa des Theaters an der Wien sowie am wien-ticket Pavillon bezogen werden.

Telefon-Interview mit Wolfgang Kremser

Viele Kulturveranstalter in Wien verlangen, dass behinderte Menschen von einer nicht behinderten Person begleitet werden. Diese Begleitung zu finden ist oft auch eine große Hürde, vor allem, wenn man alleine lebt, so wie ich.

Wird das geplante Gleichstellungsgesetz daran etwas ändern?

Nein, überhaupt nicht. In der derzeit vorgeschlagenen Form ist es so weich formuliert, dass sich nichts ändern wird. Die geschilderten Situationen – Stufen vor umgebauten Geschäften, ein Portier, der Hilfe verweigert – werde ich auch dann nicht einklagen können.

Wodurch werden Sie derzeit in Wien im öffentlichen Raum am meisten behindert?

Durch moderne Architektur: Die Bauordnung und die Gewerbeordnung lassen da derzeit Dinge zu, die blinde und sehbehinderte Menschen in ihrem Alltag behindern oder sogar eine Verletzungsgefahr darstellen. Besonders gefährlich sind zum Beispiel auskragende Mauervorsprünge oder schräge Säulen, die unterlaufen werden können. Außerdem sind viele Baustellen in Wien derzeit nicht ausreichend abgesichert. Ich dokumentiere Problemstellen ja laufend auf meiner Homepage: <http://kremser.wonne.cc>

Was ist in Wien im Sinne der barrierefreien Stadt vorbildhaft?

Im Vergleich zu anderen Städten sind die Blindenleitsysteme in der Wiener U-Bahn wirklich sehr gut. Inzwischen sind auch einzelne Bahnsteige der ÖBB in Wien mit einem Blindenleitsystem ausgestattet worden. Einzelne Projekte mit Blindenleitsystemen auf öffentlichen Verkehrsflächen sind vorbildhaft. Die Zusammenarbeit zwischen Behindertenorganisationen und den Wiener Linien, der ÖBB-Infrastruktur und den Planungsabteilungen der Stadt Wien funktioniert sehr gut.

Was wären aus Ihrer Sicht die wichtigsten Schritte für ein barrierefreies Wien? Wo besteht dringend Handlungsbedarf?

Es wäre notwendig, dass das Gedankengut des barrierefreien und menschengerechten Planens und Bauens in allen neuen Projekten Eingang findet. Alle Architekten und Planer sollten die Bedürfnisse von behinderten Menschen kennen und berücksichtigen. Denn was für behinderte Menschen positiv ist, erleichtert ja auch das Leben für alle anderen in der Stadt lebenden Bürger.

Auch in den Regelungen der Wiener Bauordnung sowie der Gewerbeordnung sollte endlich das Gedankengut des menschengerechten barrierefreien Planens und Bauens Eingang finden. Weder die derzeit gültige Bauordnung noch die geplante Novelle bzw. Gewerbeordnung berücksichtigen zufrieden stellend die Bedürfnisse behinderter Menschen. Die entsprechenden Regelungen der Ö-Normen sind in die Bauordnung einzubinden bzw. umzusetzen.

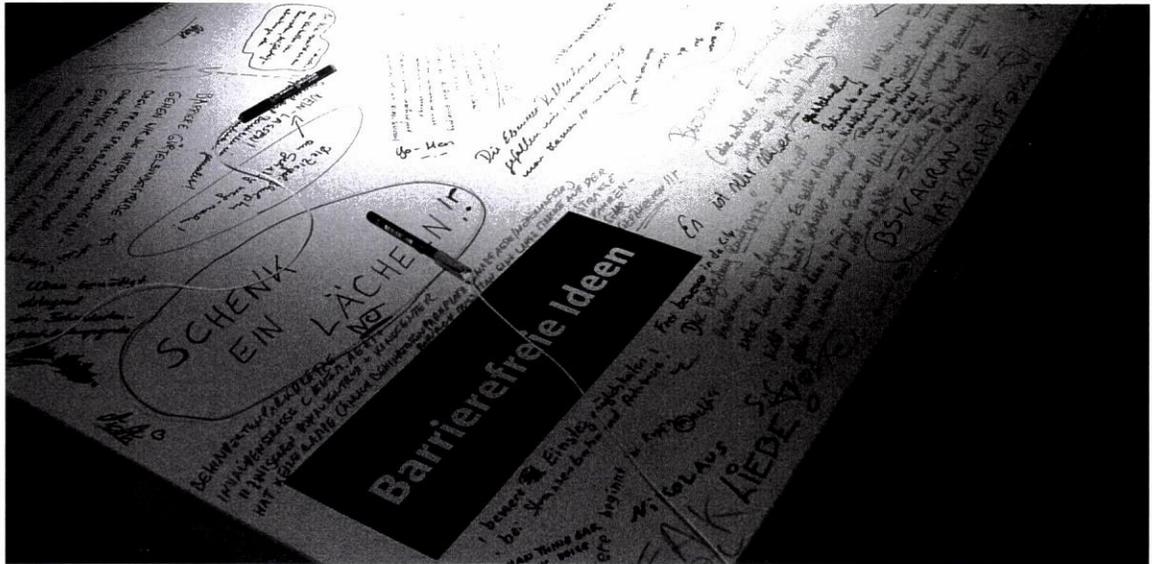
Zu bedenken ist, dass Gebäude, die heute nicht entsprechend den Bedürfnissen von behinderten Menschen gebaut werden, also nicht barrierefrei sind, dies auf ihre gesamte Lebensdauer sind oder möglicherweise um hohe Kosten saniert werden müssen.

AusstellungsbesucherInnen notierten am „gelben Tisch“ in der Ausstellung ihre Ideen und Wünsche zur barrierefreien Stadt:

- Sämtliche öffentlichen Lokale und Veranstaltungsorte barrierefrei in der „Metropole“ Wien!
- Gleichbehandlung Behinderter und Nichtbehinderter, mehr Toleranz und Verständnis und nicht als Idioten hinstellen (nicht nur heuer, 2003)!
- Die Ziegelskulptur am Gehsteig vor der Planungswerkstatt belassen! So wird auf Barrieren im Straßenraum aufmerksam gemacht!
- Barriere „Fahrtendienst“ kommt entweder zu spät, zu früh, ungefragt oder gar nicht.
- Die Bezeichnung „Randgruppe“ dürfte im Sprachgebrauch nicht existieren.
- Bessere Einstiegsmöglichkeiten in Straßenbahn und Autobusse!
- Behindertenparkplätze Invalidenstraße (ehem. AEZ), Donauzentrum und Kinocenter haben keine Rampe (ähnlich Behindertenparkplatz Ignazgasse/Niederhofstraße). Dadurch muss man eine lange Strecke auf der Straße fahren – sehr gefährlich!!!

Barrierefreie Ideen von AusstellungsbesucherInnen

verändern



Bei diesem Matsch-
” wetter können die Bodenmarkierungen für blinde Menschen doch überhaupt nicht funktionieren! Die sieht man ja fast nicht mehr, und da soll man sie noch spüren? Kann man die nicht wenigstens von Schnee freiräumen?“

(Ausstellungsbesucherin)

- Wien benötigt dringend ein Behindertengleichstellungsgesetz.
- Barriere Gürtel: Gehen wir die Untertunnelung an – oben freie Spielflächen für Kinder ohne Käfige und mit Grünflächen (1 Milliarde Euro als nachhaltige Investition).
- In Wien krankt es an den Kontrollen von Bauwerken, bei Gehsteigabsenkungen etc.
- Barriere WC: Passt der Rolli rein? Ist es verschmutzt? Wo finde ich eines? Jedes Ziel, jeder Ausflug, jede Erledigung wird vom vorhandenen oder nicht vorhandenen WC abhängig. Bisherige Lösungen sind unbefriedigend. Zuwenige WCs mit Euro-schlüssel.
- Je ein Niederflurwagon pro Straßenbahn! (z. B. Linie 21)
- Hundstrümmerln sind eine besonders grausliche Barriere! (besonders für Eltern mit Kindern)
- Bei einem Bus die Stufen etwas niedriger setzen!
- Lift bei U1-Praterstern
- Barrierefreie Eingangstür zur Planungswerkstatt! (breiter, leicht zu öffnen)
- Taktile Bodeninformationen in U-Bahn-Stationen werden immer von Personen „verstellt“, da niemand weiß, was das

eigentlich ist. Vorschlag 1: Die U-Bahn-Aufsicht sollte bei Rundgängen Informationsblätter mithaben und diejenigen Personen, die das Leitsystem verstellen, aufklären.
Vorschlag 2: Beim Fahrkartenautomat Hinweistafel über Sinn des Leitsystems montieren, möglichst mehrsprachig!

- Türöffnerhebel in U-Bahn gehen zu streng auf – für ältere Menschen und Kinder problematisch.
- Straßenbahnen ohne Stufen!
- Kennzeichnung wichtiger Eingänge durch taktile Streifen!
- Handläufe bei Stufen auf beiden Seiten!
- breitere Gehsteige
- längeres Rot für die Autofahrer
- Ausbau des Radwegenetzes: Alle Einbahnen sollten für Radfahrer ausgenommen sein. Regelungen bei der Gürtelüberquerung. Keine Linksabbiegeverbote für Räder ...
- Niederflurwagen auf der Linie 9! Viele ältere Menschen und viele junge Frauen mit Kinderwagen benutzen diese Straßenbahn. Besucher des Hauses der Barmherzigkeit sind vor allem Ältere. – Endstation Westbahnhof: Weitsprung auf den Gehsteig! – Ebenso bei Linien 52 und 58 – Linie 67 hat auch keine Station.
- Mehr (bzw. nur mehr) Integrationsklassen in den Wiener Schulen!
- Stationsansage bei Postbussen
- Rigorose Entfernung von Werbeträgern (Wahlständer) im Kreuzungsbereich
- Die Ebenseer Plattensteine gefallen mir, warum sieht man davon so wenig?
- Berufsschule Kagran hat keinen Aufzug!

Ein Handlauf muss
” immer von der ersten bis zur letzten Stufe führen. Die erste Stufe ist immer am schwersten. Ohne Handlauf tu’ ich mir bei manchen Treppen so schwer, dass ich einfach nicht raufkomm’.“

(Ausstellungsbesucherin, Anmerkung am Tisch für barrierefreie Ideen)

Also das mit den
” Rampen, die für RollstuhlfahrerInnen bei den Bussen ausgeklappt werden können, das hör’ ich jetzt zum ersten Mal. Ich hab’ noch nie einen Busfahrer gesehen, der aus’stiegen wär’ und die Rampe ausklappt.“

(Ausstellungsbesucherin)

verändern

250-Meter-Lauf

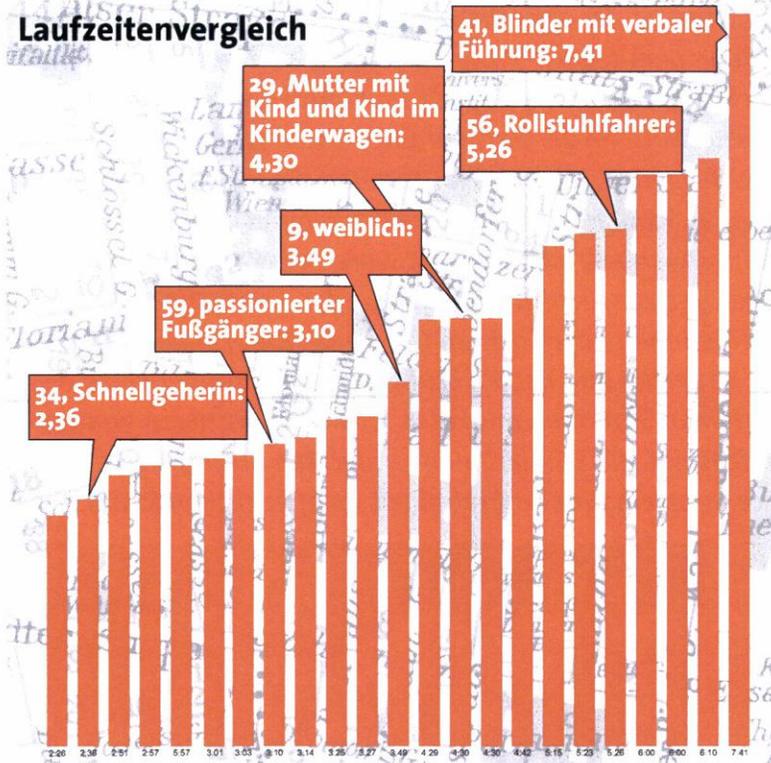


Am 21. November fand im Rahmen der Ausstellung der 250-Meter-Lauf – ein „Mobilitätsfeldversuch“ statt. Dabei stellten die Linzer Architektinnen Veronika Müller und Gabriele Heidegger den „Normmenschen“, auf den die Stadtplanung üblicherweise zugeschnitten ist, in Frage. Der 250-Meter-Lauf war nicht herkömmlicher Wettkampf, sondern maß das individuelle Tempo jener Menschen, die nicht der „Norm“ entsprechen. Ziel dabei war zum einen der Nachweis, dass ein Radius von 250 m für mobilitätsbeeinträchtigte Personen zu groß ist. Zum anderen wurden mittels dieses Feldversuchs neue Daten erhoben, anhand derer die Distanzen zu notwendiger Infrastruktur den realen Mobilitätsradien angepasst werden können.



Sowohl im Städtebau als auch in der Architektur wird von genormten „Mobilitätsradien“ ausgegangen. An diesen orientiert sich die Errichtung notwendiger Infrastruktur wie z. B. Haltestellen, Sanitäreinrichtungen oder Rastplätzen. In der Aktion 250-Meter-Lauf wurde im Umkreis der Wiener Planungswerkstatt eine Wegstrecke mit den üblichen Hindernissen wie Kreuzungen, Randsteine oder verschiedenen strukturierte Oberflächen ausgewiesen. Diese Wegstrecke wurde von freiwilligen, sehr unterschiedlich mobilen Testpersonen in ihrem üblichen Geh- oder Fahrtempo zurückgelegt, die Zeiten wurden gestoppt und dokumentiert. Die Ergebnisse des 250-Meter-Laufs dokumentieren einerseits Durchschnittswerte für einzelne Personengruppen und andererseits Vergleiche zwischen unterschiedlichen Betroffenenengruppen (RollstuhlfahrerInnen, Blinde, PensionistInnen, Eltern mit Kinderwagen, Kinder ...).

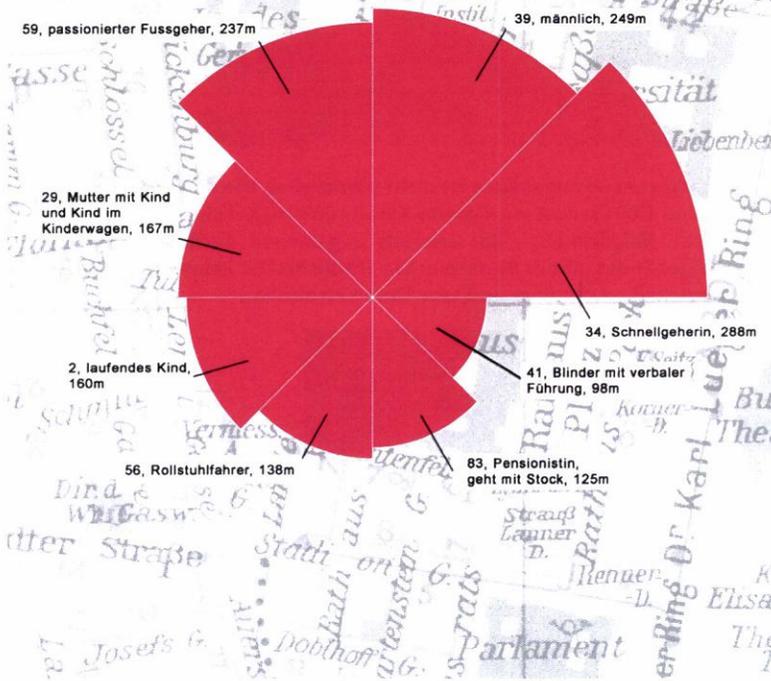
Laufzeitenvergleich



Für die Strecke von 250 m waren die TeilnehmerInnen des Laufs unterschiedlich lang unterwegs: Die Laufzeiten variierten zwischen 2:26 min und 7:14 min. Virulent wird dies beispielsweise bei einer Ampel-Grünphase, die der Gehgeschwindigkeit eines fiktiven „Durchschnittsmenschen“ entspricht, die aber für viele FußgängerInnen zu kurz dauert.

3-Minuten-Radien

(innerhalb von 3 Minuten zurückgelegte Strecke in Meter)



Die Grafik zeigt, wie weit unterschiedliche Menschen innerhalb von 3 Minuten gehen können. Mit abnehmender Mobilität werden Bewegungsradien enger. Beispielsweise legt eine 34-jährige Schnellgeherin in 3 Minuten einen fast dreimal so langen Weg zurück (288 m) wie ein blinder Mensch mit verbaler Führung (98 m).

Die Ausstellung

Barrierecheck im 6. Bezirk – Hauptschule Loquaiplatz

„Wie gut ist der öffentliche Raum für Menschen mit Behinderung benutzbar?“ – Diese Frage stellten sich SchülerInnen der Hauptschule Loquaiplatz im Rahmen einer Projektwoche. Mithilfe der Barriere-Checklisten (siehe Anhang) und verschiedener „Messgeräte“ testeten die Jugendlichen ihr eigenes Schulgebäude und die Umgebung ihrer Schule. Die drei verwendeten Messgeräte waren ein Rollstuhl, ein Langstock und das Lichtraumprofil aus der Ausstellung. Die SchülerInnen untersuchten Gehsteige, Kreuzungen, Eingänge, notierten ihre Beobachtungen und dokumentierten die einzelnen Stationen mit Fotos. Nicht nur Barrieren wurden aufgezeigt, die SchülerInnen entdeckten auch einige positive Beispiele für Barrierefreiheit im öffentlichen Raum.

Die Ausstellung



Der Eingang zum Schulgebäude ist nicht barrierefrei. Die Klingel liegt viel zu hoch und die Türen lassen sich nur schwer öffnen. RollstuhlfahrerInnen haben keine Möglichkeit, in das Gebäude zu gelangen. Auch innerhalb des Schulgebäudes gibt es Barrieren: Die Schule besitzt keinen Lift, bereits das Erdgeschoß ist nur über mehrere Stufen erreichbar.



Das öffentliche WC am Loquaiplatz ist nur über Stufen zu erreichen, dadurch sind die Toiletten für RollstuhlfahrerInnen nicht benutzbar.



Die Motorhauben von schräg parkenden Autos ragen oft weit über die Gehsteigkante und reduzieren damit die benützbare Gehsteigbreite. Geschäfte platzieren Steher mit Werbetafeln auf den Gehsteigen und blockieren damit den Weg.



Viele dunkelgrüne Poller an Kreuzungen im Bezirk sind bereits mit rot-weißen Bänderolen gekennzeichnet. Sie werden dadurch für sehgeschwache Menschen besser erkennbar und erhöhen die Sicherheit der FußgängerInnen. An vielen Kreuzungen wurden die Gehsteigkanten auf 3 cm Höhe abgeschrägt.



Eine Gruppe entdeckte eine Baustelle, die stabil mit Latten in drei Höhen gesichert war. Blinde Menschen können sich daran orientieren und dem Hindernis aus dem Weg gehen.



In der Schmalzhofgasse wurden die Gehsteige auf ca. 1,80 m verbreitert und die SchülerInnen waren erstaunt, wie viele von ihnen dort bequem nebeneinander gehen konnten.

Ausstellungsprogramm



28. Oktober: **Eröffnung der Ausstellung „barriere frei!“**

3. bis 7. November: **Hörbild Barrieren in der Stadt** – Kinder befragten gemeinsam mit Walter Kreuz und Evelyn Blumenau von gecko art PassantInnen rund ums Rathaus zum Thema „Barrieren in der Stadt“. Aus dieser Meinungsrunde entstand in einem Zusammenschritt ein „Hörbild“, das die BesucherInnen der Ausstellung über Kopfhörer „betrachten“ konnten und das auf der beiliegenden CD zu hören ist.

6. November: **Lesung Erwin Riess: Die Ferse des Achilles.** Zur Bedeutung der behinderten Menschen für die Gesellschaft. In seinem Buch „Die Ferse des Achilles“ vergleicht der Autor Erwin Riess die Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich mit jener in den USA, Schweden, England, der Schweiz und Deutschland. Riess analysiert die Rolle der behinderten Menschen in der jeweiligen Gesellschaft in Geschichte und Literatur und konzentriert sich dabei insbesondere auf die verschiedenen Ansätze von Antidiskriminierungsgesetzen sowie auf den Bereich „Barrierefreies Bauen und Wohnen“.

10. November: **Führung für AbteilungsleiterInnen der Stadt Wien**



AbteilungsleiterInnen erlebten vorhandene städtische Barrieren, indem sie mit Rollstuhl bzw. Langstock und Augenbinde die Umgebung der Planungswerkstatt testeten. Im Anschluss wurden die Verankerung des barrierefreien Bauens in der Praxis und die dazu notwendigen Anforderungen an Ausbildung und Verwaltung diskutiert.

11. November: **Barrierefreie Führung durchs Rathaus** – Peter Groiss, Fachbereich Behindertenarbeit der Stadt Wien, führt SchülerInnen durchs Wiener Rathaus. Die SchülerInnen bekamen einen Einblick, wie Menschen mit Behinderung sich im Wiener Rathaus fortbewegen können. Peter Groiss führte über eine Rampe in das Foyer des Rathauses zu einem barrierefreien Lift und zeigte

einen Stiegenlift, der die Zwischenstockwerke verbindet. Er erklärte die induktive Höranlage des Festsaaes. Thematisiert wurde auch der keineswegs immer einfache barrierefreie Umbau historischer Gebäude.

Exkursion zu einem barrierefreien Wohnprojekt in der Oberen Augartenstraße 18a, 1020 Wien. Nach einer Vorstellung der Anlage ging es in der anschließenden Diskussion um die Implementierung von Minimalstandards für barrierefreie Wohnanlagen, die eine nachträgliche Anpassung an spezielle Bedürfnisse der BewohnerInnen erleichtern. Aktuelles Beispiel war die in der Wohnanlage Augartenstraße realisierte Wohnung, wo die speziellen baulichen Erfordernisse bereits in der Planungsphase bekannt waren und daher auch berücksichtigt werden konnten. 12. November

Barrierefreie Projekte in Österreich – Hannes Wiesinger (Beratung der Stadt Wels für barrierefreies Planen und Bauen) und Bernhard Hruska (freiberuflicher Architekt). Anhand von Beispielen für die Adaptierung öffentlicher Gebäude, Veranstaltungsorte und Sportanlagen wurde barrierefreies Bauen in Österreich thematisiert. Der Mindeststandard für Neubauten muss nach Ansicht der Podiumsteilnehmer die Anpassungsfähigkeit und Adaptierbarkeit sein, da nachträgliche Kosten für den Umbau nicht in Relation zu den Aufwendungen stehen. Durch „Barriere-Planung“ werden Optionen auf eine barrierefreie Umnutzung „verbaut“. Die Wohnbauförderung sollte nur barrierefreie Projekte finanzieren, nicht zuletzt weil der Altersdurchschnitt der Gesellschaft steigt und Barrierefreiheit auch Nutzungsfreundlichkeit bedeutet. 13. November

Im Rollstuhl durchs Parlament – Der Parlamentsabgeordnete **Franz-Joseph Huainigg**, der selbst im Rollstuhl sitzt, führt eine Schulklasse durch das Parlament. Die Schulklasse „erfuhr“ mit Rollstühlen das Parlament. Zum Ausprobieren wurden die Rollstühle aus der Planungswerkstatt mitgenommen. Nicht über die Stufen beim Eingang, sondern mit dem Aufzug, gelangten die Kinder in das Parlament und zum Plenarsaal, wo Huainigg ihre Fragen zum Thema Behinderung beantwortete und über den Alltag im Parlament berichtete. 18. November

Kinderbuchlesung Franz-Joseph Huainigg: „Meine Füße sind der Rollstuhl“. In seinem Kinderbuch erzählt Franz-Joseph Huainigg die Geschichte der kleinen Margit, die eigentlich so ist wie andere Kinder auch. Für sie ist es aber viel schwieriger, Freunde zu finden, die Straße zu überqueren oder im Supermarkt einzukaufen, denn Margit sitzt im Rollstuhl. Als sie beschließt, alleine einkaufen zu gehen, begegnet sie nur neu- 19. November



gierigen Blicken, gefährlichen Kreuzungen und unüberwindbaren Stufen – aber mitten in ihrem Abenteuer findet sie auch einen Freund.

21. November: **250-Meter-Lauf** – Die Linzer Architektinnen Veronika Müller und Gabriele Heidegger führten einen „Mobilitätsfeldversuch“ durch. Dabei wurde der „Normmensch“, auf den die Stadtplanung üblicherweise zugeschnitten ist, infrage gestellt. Sowohl im Städtebau als auch in der Architektur wird von genormten „Mobilitätsradien“ ausgegangen. An diesen orientiert sich die Errichtung notwendiger Infrastruktur wie z. B. Haltestellen, Sanitäranlagen oder Rastplätzen. In der Aktion 250-Meter-Lauf wurde im Umkreis der Wiener Planungswerkstatt eine Wegstrecke mit den üblichen Hindernissen wie Kreuzungen, Randsteinen oder verschieden strukturierten Oberflächen ausgewiesen. Diese Wegstrecke wurde von freiwilligen, sehr unterschiedlich mobilen Testpersonen in ihrem üblichen Geh- oder Fahrtempo zurückgelegt, die Zeiten wurden gestoppt und dokumentiert.

25. November: **Einführung in die Gebärdensprache** – Das Bildungsinstitut Online lud SchülerInnen einer Schulklasse zum Kennenlernen der Gebärdensprache ein. Wie zeige ich meinen Namen? Wie frage ich nach dem Weg? Kann man sich mit der Gebärdensprache mit gehörlosen Menschen aus der ganzen Welt unterhalten? Oder gibt es hier auch „Englisch“ und „Russisch“? Diese und andere Fragen wurden im Rahmen der Einführung in die Gebärdensprache beantwortet.

11. Dezember: **Barrieren verhindern Karrieren** – Kornelia Götzinger stellte die Ergebnisse ihrer Studie zum Thema „Frauen und Behinderung“ in einer Diskussionsveranstaltung vor. Die berufliche Situation behinderter Frauen wird entscheidend durch gesetzliche Richtlinien beeinflusst: Die finanzielle Unterstützung wird häufig auf die Assistenz am Arbeitsplatz beschränkt, während eine bedarfsorientierte Kombination aus Arbeitsassistenz und persönlicher Assistenz zielführender wäre. Trotz wesentlicher Veränderungen am Arbeitsmarkt (Trend zum freiberuflichen Arbeitsverhältnis etc.) reagieren Quotenregelung und Förderungspolitik nicht darauf und sind damit zu wenig flexibel, um neue Chancen für Frauen mit Behinderung zu sichern. Außerdem scheint das Behinderteneinstellungsgesetz Frauen zu benachteiligen, indem es sie auf ein enges berufliches Spektrum an Möglichkeiten festlegt.



15. Dezember: **Finissage**

Die drei Räume der Ausstellung waren den Begriffen verstehen, versuchen und verändern zugeordnet. Die Ausstellung wurde weit gehend barrierefrei gestaltet:

Gestaltung der Ausstellung



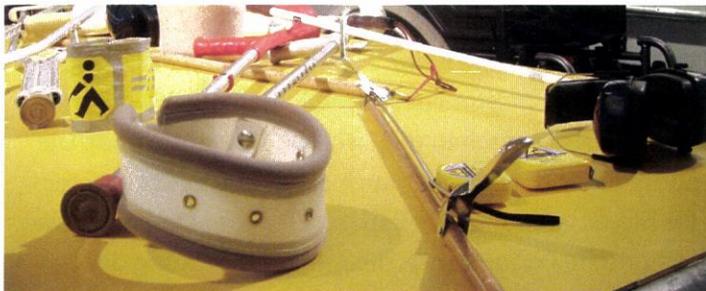
Alle Tafeln der Ausstellung waren höhenverstellbar. Somit konnte jede Besucherin und jeder Besucher die Tafeln in seine/ihre Augenhöhe bringen. Dies war besonders relevant für RollstuhlfahrerInnen und für sehbehinderte Menschen.



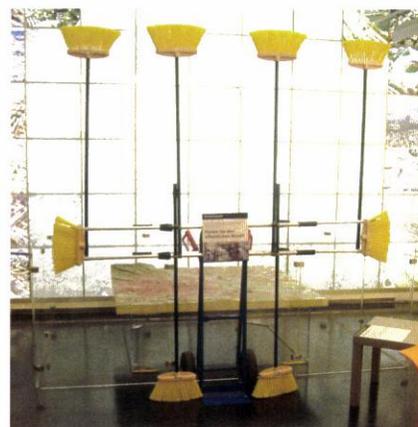
Alle Inhalte der Texttafeln wurden auch als Hörtexte angeboten. Das Programm wurde auch in Brailleschrift gedruckt. Auf Anfrage wurden Veranstaltungen durch GebärdendolmetscherInnen begleitet.



Die Tafeln waren in Schwarz-Weiß gehalten, um Schwierigkeiten für farbfeldsichtige Menschen zu vermeiden.



Die BesucherInnen konnten sich durch viele „Behelfe“ in die Situation von behinderten Menschen einfühlen. Im Raum mit dem Thema „versuchen“ konnten BesucherInnen anhand von Installationen tasten, hören und „gebärden“.



Das „Lichtraumprofil“ konnte für einen „Barrierefreiheitstest“ ausborgert werden. Damit kann getestet werden, ob Gehsteige bis in eine Höhe von 2,10 m frei von Barrieren sind.

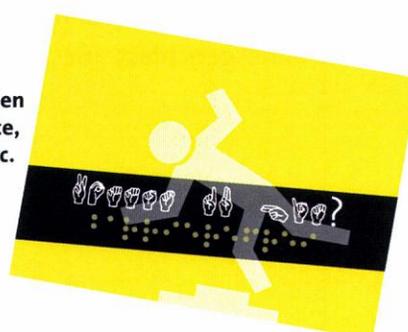


Das Mindestmaßband wurde exklusiv für die Ausstellung hergestellt und enthält viele wichtige Maße des barrierefreien Bauens.



Die Barriersammlung lud alle BesucherInnen ein, ihre persönlichen Barrieren auszustellen.

Corporate Design für alle Materialien rund um die Ausstellung: Barriereroute, Plakate, Freecards etc.



Die Ausstellung



Der Künstler Joachim Eckl filmt Heinrich Hoffer beim Bau der Ziegelmauer.

Die Ausstellung

Die Skulptur „Verbaute Wege“

Der Gehsteig vor der Planungswerkstatt wurde durch eine massive Ziegelmauer (ca. 2,5 m hoch) über die ganze Gehsteigbreite versperrt. Die Umleitung führte durch die Arkaden in bzw. an der Ausstellung „barriere frei“ vorbei. Der Durchgang war dort ungehindert möglich.

Die Ziegelmauer als Barriere wurde gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen errichtet, die damit eine Geste setzten. Diese Barriere und ihr bewusster Einsatz während der Veranstaltung dienten als geistreiches Sinnbild und machten Situation und Kritik der Menschen mit Behinderungen sichtbar. Die Ziegelmauer funktionierte aber auch als hilfreiches Leitsystem in und für die Ausstellung. Der Bau der Ziegelmauer selbst war eine künstlerische Performance, die mit der Eröffnung der Ausstellung abgeschlossen war. Die Erbauung wurde als Kunstaktion gut dokumentiert, da sie den Alltag gleichsam perforiert (durchlöchert) und dadurch neue Bedeutungsebenen einer an sich alltäglichen Handlung (des Errichtens einer Ziegelmauer) auftauchen ließ und sichtbar machte. Die Dokumentation auf Video ist Teil der Ausstellung.

Idee: Joachim Eckl/HEIM.ART® (Künstler)



Kommst du hinauf?

Menschen mit Gehbehinderung, älteren Menschen bzw. Eltern mit Kinderwagen erleichtert ein Lift den selbständigen Zugang in das Amtshaus. Der Lift muss innen mindestens 110 cm breit und 140 cm tief sein. Die optimale Greifhöhe liegt bei 85 bis 100 cm. Waagrechte Bedienungstafeln kommen im Besonderen Menschen mit Armbehinderung oder eingeschränkter Fingerfunktion zugute. Nach Abschluss der Bauarbeiten wird der Lift als Zugang für RollstuhlfahrerInnen gekennzeichnet.

Ausstellung und Aktionen in der Wiener Planungswerkstatt

Wien | Friedrich-Schmidt-Platz 9, von 20. 10. bis 13. 11. 2009
Mo - Fr 9.00 - 16.00 Uhr, Do 9.00 - 19.00 Uhr, Sa, So, Feiertag geschlossen
Führungen für Gruppen und Schülerklassen auf Anmeldung
Programme erhältlich unter:
Tel.: 0140880701 Fax: 0140007271 www.stadtentwicklung.wien.at

Barriereroute

Eine Barriereroute wies im Umkreis der Planungswerkstatt mit Hilfe von Tafeln auf barriereesenkende Maßnahmen hin – eine barrierefreie Telefonzelle am Rathausplatz, die Rampe am Rathauseingang, die mit Blindenakustik ausgestattete Ampel an der Landesgerichtsstraße ...

Barrierefreier Zugang zur Planungswerkstatt

Eine Wegbeschreibung im Internet ermöglichte blinden Menschen, die Ausstellung in der Planungswerkstatt selbstständig zu erreichen:

U2 Richtung Schottenring – Ausgang Rathaus. Geradeaus bis zur Rasensteinkante, dann links entlang der Rasensteinkante weitergehen. Die Straße befindet sich links vom Gehsteig, rechts liegt der Park. Weitergehen bis zur akustischen Ampel. Straße überqueren, weiter bis zu den Arkaden bzw. der Hausmauer. 90 Grad Drehung nach rechts. Links liegt die Hausmauer, rechts die Straße. Ca. 40 m weitergehen bis zum links liegenden Eingang in die Planungswerkstatt.

U2 Richtung Karlsplatz – Ausgang Florianigasse: Überquerung der Landesgerichtsstraße (Ampel mit Akustiksignal), dann weiter siehe oben.

Um ein durchgängiges Orientierungssystem von den nächstgelegenen U-Bahn-Stationen bis zur Ausstellung zu gewährleisten, wurden an der Kreuzung Felderstraße / Landesgerichtsstraße eine akustische Ampel und ein Blindenleitsystem eingerichtet.



Für BesucherInnen, die einen Rollstuhl benutzen, war die Ausstellung leider nicht barrierefrei zu erreichen, da die Rampe am Eingang nicht den Ansprüchen des barrierefreien Bauens genügt. RollstuhlfahrerInnen mussten entweder am Nebeneingang der Planungswerkstatt klingeln und dort ebenerdig in die Ausstellungsräume gelangen, oder es waren Begleitpersonen bzw. das Ausstellungspersonal anwesend, die bei der Benützung des Haupteingangs halfen. Der Eingang zur Planungswerkstatt soll 2004 endlich durch eine neue Rampe barrierefrei werden: Die Neigung wird geringer, vor der Tür entsteht eine Aufstellfläche, Geländer erleichtern die Benutzung.



Hörbilder

Die Gruppe gecko-art entwickelte mit drei SchülerInnen-Gruppen Hörbilder zum Thema Barrierefreiheit. Diese sind auf der dem Werkstattbericht beigelegten CD zu hören.

„Wilson & Co“ – ein Hörspiel mit 13-jährigen SchülerInnen der Hans-Radl-Schule

Gemeinsam entwickelten behinderte und nicht behinderte SchülerInnen nach eigenen Ideen Hörszene. Ausgangspunkt war die Spurensuche nach Behinderungen und Barrieren für sie selbst. Eine gespielte Talkshow über Wiener Toiletten, eine Straßenbahn-Zukunftswerkstätte, ein Spezialspiegel für AutofahrerInnen oder der Versuch, mit Rollstühlen ins Fußballstadion zu gelangen waren die Situationen, für welche die AkteurInnen selbst Texte formulierten und mit den eigenen Stimmen aufnahmen.



„Wie denken Sie über ...?“ 14-jährige SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule Kauergasse interviewten Leute zum Thema barrierefrei

Hier bearbeiteten die SchülerInnen die Ergebnisse von Straßeninterview-Aktionen. In einem vorbereitenden Workshop erarbeiteten die „barriere frei!“-ReporterInnen einen eigenen Fragenkatalog und machten sich mit den Aufnahmegeräten vertraut. Dann führten sie Gespräche mit PassantInnen rund um die Planungswerkstatt. Alle Interviews wurden von ihnen selbst geleitet.



„Unter den Wolken ...“ – Blinde und sehbehinderte SchülerInnen des Bundesblindenerziehungsinstituts gestalteten Szenen eines Hörfeatures

Realistisch und humorvoll berichteten die 16- bis 19-Jährigen von ihren Erfahrungen, kleideten diese in Kurzhörspiele und formulierten ihre Visionen, nicht ohne Kritik an der Mitwelt und an sich selbst. An zwei intensiven Workshoptagen erarbeiteten die Jugendlichen eine Hörreise durch alltägliche Problemsituationen mit einer Vielzahl von Einzelszenen und nahmen diese mit großem Engagement auf.



Im Rahmen der Ausstellung „barriere frei! Stadt ohne Hindernisse?“ fand eine große Zahl an Führungen statt. Besonderes Interesse zeigten dabei politische VertreterInnen (z. B. BezirksrätInnen) und Schulklassen.

**Führungen:
Eintauchen in
eine andere Welt**

Die Ausstellung

Für die Führungen wurde ein spezielles Konzept entwickelt, das es den BesucherInnen ermöglichte,

- Barrieren im öffentlichen Raum zu erkennen,
- sich in die Situation von behinderten Menschen einzufühlen
- mögliche Maßnahmen zur Verringerung von Barrieren kennen zu lernen.

Teil der Führungen war es, sich rund um die Planungswerkstatt mit Rollstühlen, Augenbinde und Blindenstock zu bewegen.

Je nach Wissensstand, Alter und Interesse der BesucherInnen wurde der Schwerpunkt der Führungen unterschiedlich gelegt. Bei BezirksrätInnen standen beispielsweise die Maßnahmen im Vordergrund, bei SchülerInnen ging es eher darum, sich gemeinsam der Problematik anzunähern, Vorurteile und diskriminierende Sprache zu thematisieren.

Ablauf der Führungen mit Schulklassen

Bereits am Weg zur Planungswerkstatt konnten die BesucherInnen als Einstieg ins Thema einige Hindernisse im öffentlichen Raum kennen lernen. Die „Barriereroute“ rund um die Planungswerkstatt kennzeichnete wichtige Barrieren und barriere-senkende Maßnahmen.

Die Schülergruppen fragten wir zum Einstieg danach, wie sie von ihrer Schule in die Planungswerkstatt gekommen waren. Nach den zunächst einsilbigen Antworten – „mit der U-Bahn“, „mit der Straßenbahn“ – versuchten wir uns gemeinsam vorzustellen, wie dieser Weg wohl gewesen wäre, wenn eine Mitschülerin im Rollstuhl gesessen wäre oder ein Mitschüler blind wäre. Daraus entwickelten sich mit den meisten Gruppen bereits sehr angeregte Diskussionen. Wir sammelten daraus jene Themen, die für die jeweilige Gruppe besonders interessant waren und suchten dann dazu in der Ausstellung die entsprechenden Materialien, um das Thema zu diskutieren.

Ein zentraler Teil der Führungen mit den Schulklassen war das Ausprobieren von Rollstühlen, Kinderwagen, Blindenstock, Gehhilfen, Gebärdensprache, Brailleschrift. Dieses Ausprobieren schärfte einerseits die Wahrnehmung, andererseits tauchten viele neue Fragen auf: Wie kommen RollstuhlfahrerInnen ins WC? Wie überwinden sie Gehsteigkanten? Wie geht ein blinder Mensch einkaufen? Diese Fragen diskutierten wir anschließend noch einmal in der Gruppe.

Am Schluss der Führung thematisierten wir das Thema Kommunikation. Mit jüngeren SchülerInnen experimentierten wir mit dem Fingeralphabet, mit älteren SchülerInnen diskutierten wir die Kommunikation mit behinderten Menschen: Wie biete ich einem blinden Menschen Hilfe beim Überqueren einer Straße an, wann helfe ich einer Rollstuhlfahrerin?

Erfahrungen

Die Gruppen sollten durchwegs von zwei VermittlerInnen geführt werden, ideal ist dabei eine Gruppengröße von 15 Personen. Ab der dritten Klasse der Volksschule ist eine Dauer von 1,5 Stunden zu empfehlen, für erste und zweite Klassen der Volksschule ist eine Stunde ausreichend.

Die stärksten Eindrücke hinterlassen die sinnlichen Erfahrungen. Wer einmal versucht hat, mit einem Rollstuhl eine hohe Gehsteigkante zu überwinden oder mit verbundenen Augen das Signal einer akustischen Ampel zu erlauschen, vergisst die Anstrengung und das Ohnmachtsgefühl so schnell nicht wieder. Generell gilt: Je jünger die BesucherInnen, desto wichtiger ist es, dass die Ausstellung wirklich „zum Angreifen“ ist.

Überblick

Anlaufstellen für Anregungen und Beschwerden

im öffentlichen Raum (Straßenverkehr,
Verkehrsmittel)

allgemein (politische VertreterInnen)

Barrierefrei bauen – Information zur barrierefreien Adaptierung und zum Neubau von Gebäuden

Allgemeine Information

Information für Veranstaltungsorte/Lokale/Hotels

Einbauten

Förderungen

Normen

Rechtlicher Rahmen

Land Wien (u. a. Wiener Bauordnung)

Bund

Unterstützung und Beratung für Menschen mit Behinderung

Allgemeine Beratung (wien sozial, Bundessozialamt,
Universitäten)

Assistenz und Hilfsdienste (Arbeitsassistentz,
Orientierungstraining, Fahrtendienste)

spezielle Hilfsmittel (Stadtpläne, Euroschlüssel,
Behindertenparkplatz)

Behindertenparkplatz)

Pflegegeld

Interessenvertretungen behinderter Menschen, Vereine

Allgemeine Institutionen

blinde/sehbehinderte Menschen

gehörlose Menschen

RollstuhlbenutzerInnen

geistig und mehrfach behinderte Menschen

Sportverbände

Spezifische Themen

Barrierefreies Web – WAI

Gebärdensprache

Allgemeine Links

im öffentlichen Raum (Straßenverkehr, Verkehrsmittel)

- MA 28 – Wiener Straßenverwaltung und Straßenbau
1170 Wien, Lienfeldergasse 96; Tel: (01) 488 34-0
E-Mail: post@m28.magwien.gv.at
Zuständigkeit: Rampen, Autobus-/Straßenbahnhaltestellen,
taktile Bodenleitsysteme, Gehsteigabsenkungen etc.
- Infoline Straße und Verkehr
Tel: (01) 955 59
- MA 46 – Verkehrsorganisation und technische
Verkehrsangelegenheiten
1120 Wien, Niederhofstraße 21–23; Tel: (01) 811 14-92 700
Zuständigkeit: Bodenmarkierungen, Ampelanlagen,
Baustellenabsicherung etc.
- Bürgerservice der Stadt Wien
Tel: (01) 525 50 DW 01 bis 23 für den jeweiligen Bezirk
Meldung von Störungen im Bereich Straßenverkehr (defekte
Ampeln etc.)
- Wiener Linien Kundenservice
1030 Wien, Erdbergstraße 202; Tel: (01) 79 09-100
www.wienerlinien.at/barrierefreie_informationen/startseite.html
- Anlaufstelle der Wiener Linien
Ing. Günther Ertl Tel: (01) 41 300 (Oberflächenverkehr -
Straßenbahn, Bus)
Ing. Roland Krpata Tel: (01) 79 09-67 014 (U-Bahn)
- ÖBB-Ansprechstelle für Behinderte
1020 Wien, Praterstern 3–4; Tel: (01) 930 00-35 800
E-Mail: sabine.scherzer@pv.oebb.at

allgemein (politische VertreterInnen)

- Auskünfte zu Behinderten-VertreterInnen der
parlamentarischen Klubs im Nationalrat
Tel: (01) 401 10-0; E-Mail: services@parlament.gv.at
Dr. Franz-Joseph Huainigg (ÖVP)
E-Mail: franz.huainigg@parlinkom.gv.at
Mag. Christine Lapp (SPÖ) Tel: 0664-301 69 97,
E-Mail: christine.lapp@chello.at
Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ) Tel. (01) 401 10-5834,
E-Mail: helene.partik-pable@fpoe.at
Theresia Haidlmayr (Grüne) Tel. (01) 401 10-6881,
E-Mail: theresia.haidlmayr@gruene.at
- Behinderten-VertreterInnen des Wiener Landtags
Erika Stubenvoll (Vorsitzende Gemeinderätliche
Behindertenkommission, SPÖ) (01) 40 00-81 123

**Anlaufstellen für
Anregungen und
Beschwerden**

Heinz-Christian Strache (FPÖ) (01) 40 00-81 746
Mag. Franz Karl (ÖVP) (01) 815 01 16
Mag. Maria Vassilakou (Grüne) (01) 40 00-81 800

Barrierefrei bauen – Informationen zur barrierefreien Adaptierung und zum Neubau von Gebäuden

Allgemeine Information

- Bundessozialamt Landesstelle Wien
1010 Wien, Babenbergerstraße 5
Tel: (01) 588 31 0, Fax: (01) 586 20 16
www.basb.bmsg.gv.at
E-Mail: bundessozialamt.wien1@basb.gv.at
- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR)
Dachorganisation der österreichischen Behindertenverbände
Generalsekretär Eduard Riha
1010 Wien, Stubenring 2/1/4
Tel: (01) 513 15 33-115, Fax: (01) 513 15 33-150
www.oear.or.at
E-Mail: dachverband@oear.or.at
- Fachstelle der Stadt Wien für barrierefreies, behinderten- und generationsgerechtes Planen, Bauen und Wohnen
derzeit unbesetzt
- FIOT Forschungsinstitut für Orthopädietechnik
Abt. Bauberatung für behindertengerechte Wohnraumadaptierung
Ing. Johann Ziegler
1050 Wien, Geigergasse 5–9
Telefon: (01) 544 41 69-15, Fax: (01) 544 41 69-17
ziegler@fiot.at
- BIZEPS – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben
DAS Manfred Srb
1070 Wien, Kaiserstraße 55/3/4a
Tel: (01) 523 89 21-22, Fax: (01) 523 89 21-20
www.bizeps.at
E-Mail: srb@bizeps.or.at
- Architektur b4 – besser beraten barrierefrei bauen
Ing. Bernhard Hruska
1100 Wien, Laxenburger Straße 28/16
Tel/Fax: (01) 602 57 76
www.barrierefrei.or.at
E-Mail: bb-design@i-one.at, bernhard.hruska@blackbox.net
- Institut für Soziales Design (ISD)
Mag. Peter Pruner
1100 Wien, Grenzackerstraße 7–11/Stiege 19
Telefon: (01) 617 11-59, Fax: (01) 617 11-58
www.pruner.at

E-Mail: pruner@pruner.at

- Amt der Niederösterreichischen Landesregierung
Abt. Sozialhilfe (GS5)
Rudolf Gruber
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1, Haus 14
Tel: (02742) 900 51 63-16, Fax: (02742) 900 51 61-50
r.gruber@noel.gv.at
- Förderverein Odilien-Institut
Beratung bei spezifischen Fragen zu baulichen Maßnahmen
für sehgeschädigte Menschen.
8010 Graz, Leonhardstraße 130
Tel: (0316) 32 26 67-50, Fax: (0316) 32 26 67-49
E-Mail: foerderverein@odilien.at
- Bauordnung §106a „Barrierefreie Benützbarkeit von
Gebäuden“
www.bauordnung.at/wien.htm
- Magistrat Graz – Stadtbaudirektion, Referat barrierefreies
Bauen
8011 Graz, Europaplatz 20
Tel: (0316) 872-3507, -3508, Fax: (0316) 872-3509
http://graz.at/planen_bauen/wohnberatung_behinderte/

Information für Veranstaltungsorte/Lokale/Hotels

- Checkliste für Tourismusbetriebe (basierend auf deutschen
Normen)
www.grimm-consulting.com/barrierefrei.pdf
- Qualitätskriterien im Tourismus für behinderte und ältere
Menschen – Studie des BMSG
www.gleichanders.at/downloadcenter/download-berichte.html
(Download)

Einbauten

- Bernhard Hruska (s.o.: b4 besser beraten barrierefrei bauen)
- Die bunte Rampe – Beratung über technische Hilfsmittel und
barrierefreies Bauen für bewegungsbeeinträchtigte
Menschen
8020 Graz, Kalvariengürtel 62
Tel: (0316) 68 65 15-0, Fax: (0316) 68 65 15-6
E-Mail: bunte-rampe@mosaik-gmbh.org
- Barrierefreies Gestalten – Technische Info-Blätter
Öffentliche WC-Anlagen (Nr. 1)
Aufzüge (Nr. 2)
Schrägaufzüge und Hebebühnen (Nr. 3)
Spielplatz für alle (Nr. 4)
Herausgeber: Österreichische Arbeitsgemeinschaft für
Rehabilitation

1010 Wien, Stubenring 2/1/4
 Tel: (01) 513 15 33, Fax: (01) 513 15 33-150
 www.oeaar.or.at

Förderungen

- Bundessozialamt
 Förderungen für Betriebe, Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge (z.B. Arztpraxen, Ambulatorien etc), Nonprofit-Organisationen
 Grundlage: Richtlinie des BMSG "Förderung von Investiven maßnahmen zur Verbesserung der Zugänglichkeit von Betrieben für Menschen mit Behinderung (§10a Abs.1 lit.j BEinstG"
http://www.bmsg.gv.at/cms/site/attachments/6/9/7/CHoo62/CMS1057915462370/3025_rl_investive_massnahmen.pdf
 Informationen:
 Bundessozialamt Landesstelle Wien Tel. 588 31
 Fr. DET Margit Neulinger für Betriebe in den Bezirken 2-6,10, 11,15,21,22
 DW 457 E-mail: margit.neulinger@basb.gv.at
 Fr. Dr.in Andrea Schmon für Betriebe in den Bezirken 1,7-9,12-14,16-20,23
 DW 250 E-mail: andrea.schmon@basb.gv.at
 Fr. Mag.a Helga Entres für Gesundheitseinrichtungen und Nonprofit-Organisationen
 DW 400 E-mail: helga.entres@babs.gv.at
- Infoblatt zu „Förderungen von behindertengerechten Maßnahmen“
 MA 50 – Wohnbauförderung, Wohnhaussanierung, Wohnungsverbesserung
 1190 Wien, Muthgasse 62–1. Stock, Zimmer G 1.25
 Tel: (01) 40 00-74860

Normen

zu beziehen bei: ON – Österreichisches Normungsinstitut,
 1021 Wien, Heinestraße 38
 Tel: (01) 213 00-306, Fax: (01) 213 00-360
 www.on-norm.at
 E-Mail: infostelle@on-norm.at

- ÖNORM A 3012 – Visuelle Öffentlichkeitsinformation
- ÖNORM B 1600 – Barrierefreies Bauen – Planungsgrundsätze
- ÖNORM B 1601 – Spezielle Baulichkeiten für behinderte und alte Menschen – Planungsgrundsätze
- ÖNORM B 1602 (Entwurf) – Barrierefreie Schul- und Ausbildungsstätten – Planungsgrundsätze

ÖNORM B 22 457 – Schrägaufzüge für behinderte Personen –
Bauvorschriften

Rechtlicher Rahmen

Technische Hilfen für sehbehinderte und blinde Menschen:

ÖNORM V 2100 – Taktile Markierungen an Anmeldetableaus
für Fußgänger

ÖNORM V 2101 – Akustische und tastbare Hilfssignale an
Verkehrslichtsignalanlagen

ÖNORM V 2102 – Taktile Bodeninformationen

ÖNORM V 2103 – Tragbare Sender zur Aktivierung von
Hilfseinrichtungen für behinderte Menschen

ÖNORM V 2104 – Baustellen – und
Gefahrenbereichsabsicherung

ÖNORM V 2105 – Tastbare Beschriftungen

Informationen unter:

ÖAR – Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation
www.oear.or.at/Recht/r_start.htm

Barrierefreiheit in der neuen Wiener Bauordnung

1991 wurde durch den §106a die Barrierefreiheit von öffentlichen Gebäuden, Wohnbauten, Bürogebäuden erstmals in der Wiener Bauordnung gesetzlich festgeschrieben. Wie sich gezeigt hat, war die unspezifische Verankerung des Begriffes nicht ausreichend, um einen barrierefreien Zugang zu öffentlichen und privaten Gebäuden zu gewährleisten. Aus dieser Erfahrung heraus wurde ein neuer Entwurf zur Wiener Bauordnung erarbeitet, der von der gemeinderätlichen Behindertenkommission im Dezember 2003 beschlossen und dann den zuständigen EU-Gremien zur Begutachtung vorgelegt wurde.

Land Wien

- Gesetz über die Hilfe für Behinderte (Wiener Behindertengesetz 1986) – LGBL 1986/16
- Wiener Pflegegeldgesetz

Bund

- Gesetz über die Beratung, Betreuung und besondere Hilfe für behinderte Menschen (Bundesbehindertengesetz vom 17. Mai 1990 – BBG)
www.service4u.at/blickkontakt/passbbg.html
Bundesbehindertenpass: §§ 40 bis 47
Unterstützungsfonds für Menschen mit Behinderung: § 22 ff
- Bundespflegegeldgesetz, BPGG – BGBl. Nr. 110/1993

Unterstützung und Beratung für Menschen mit Behinderung

- Staatsziel Behindertengleichstellung
Art. 7 Abs. 1 Bundesverfassungsgesetz,
Bundesgesetzblatt Nr. 87/1997
- Bundesgesetz zur Gleichstellung, Gleichberechtigung und
Chancengleichheit von behinderten Menschen
(Bundes-Behinderten-Gleichstellungsgesetz 2003, BBGG)
- Behindertengleichstellungsgesetz BGStG in Begutachtung
03/04

Allgemeine Beratung (wien sozial, Bundessozialamt, Universitäten)

Die Stadt Wien und der Fonds Soziales Wien arbeiten derzeit gemeinsam an einer Strukturreform des Gesundheits- und Sozialbereiches.

- Bundessozialamt – Landesstelle Wien
1010 Wien, Babenbergerstraße 5
Tel: (01) 588 31; www.basb.bmsg.gv.at
Auskunft und Beratung im Bereich der Integration von Behinderten, Pflegevorsorge, Information über finanzielle Hilfen, Soziale Dienste, Hilfsmittel
- Behindertenbeauftragte TU Wien
Mag. Marlene Fuhrmann-Ehn
Institut "integriert studieren"
1040 Wien, Resselgasse 4/029
Tel: (01) 588 01-42 950; Fax: (01) 58801-44099
E-Mail: mfuhrmann@zv.tuwien.ac.at
- Behindertenbeauftragte Universität Wien
Kornelia Götzinger
1010 Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, Tel: (01) 42 77-105 50
E-Mail: kornelia.goetzinger@univie.ac.at
- Zentrum für Kompetenzen; Beratungsstelle für behinderte Menschen („peer-counseling“)
1150 Wien, Johnstraße 59/2
Tel: (01) 92 914 92; E-Mail: info@zfk.at
www.zfk.at/index.html

Assistenz und Hilfsdienste (Arbeitsassistentz, Orientierungstraining, Fahrtendienste)

Arbeitsassistentz/persönliche Assistentz

- Wiener Assistentzgenossenschaft (WAG): www.wag.or.at
- Dachverband Arbeitsassistentz: www.arbeitsassistentz.or.at
- Arbeitsassistentz: www.arbeitsassistentz.info/index.html

- Broschüre „Persönliche Assistenz – Ratgeber“
zu bestellen bei: bizeps, Kaiserstraße 55/3/4a, A-1070 Wien,
Tel: (01) 523 89 21
- Assistenz für blinde und sehbehinderte Menschen in Wien
und Niederösterreich
www.assistenz.at

Trainings zur Orientierung, Mobilität und lebenspraktischen Fertigkeiten

- Trainingsangebot des ÖBSV (Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband)
Kontakt Orientierung und Mobilität: Marianne Kern
Tel. (01) 981 89-128, 0664-143 51 89
E-Mail: kern-reha@braille.at
Kontakt Lebenspraktische Fertigkeiten: Andrea Wahl
Tel: (01) 981 89-125, 0664-422 64 81
E-mail: wahl-reha@braille.at
- Wiener Linien Führungen für Gruppen sehbehinderter/
blinder Menschen
Anmeldung beim Kundentelefon der Wiener Linien:
Tel. (01) 79 09-100
(Mo–Fr 6–22 Uhr, Sa/So/Ftg. 8.30–16.30 Uhr)

Fahrtendienste – Information und Antragsformular

- Die Stadt Wien bietet ein KundInnenservice für
Fahrtendienste an, derzeit ist dieses Service in
Umstrukturierung.
- Allgemeine Information zu Fahrtendiensten
www.service4u.at/fahrtendienste

Spezielle Hilfsmittel

(Stadtpläne, Euroschlüssel, Behindertenparkplatz)

- Tastbare Stadtpläne für blinde Menschen, dazugehörige far-
bige Skizzen für sehbehinderte Menschen
Blindendruckverlag und Bibliothek am
Bundes-Blindenerziehungsinstitut
1020 Wien, Wittelsbachstraße 5
Tel: (01) 728 08 66-218; E-Mail: bdv@bbi.at
www.bbi.at/deutsch/verlag.htm
(noch nicht flächendeckend für ganz Wien; Ottakring,
Neubau, Josefstadt bereits vollständig erhältlich)
- Euroschlüssel für WC-Anlagen

Interessen- vertretungen behinderter Menschen, Vereine

Zylinder:

DOM Sicherheitstechnik Ges.m.b.H.

1140 Wien, Missindorfstraße 19–23

Tel: (01) 789 73 77, Fax: (01) 789 73 77-73

Schlüssel für behinderte Menschen:

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (ÖAR)

1010 Wien, Stubenring 2/1/4

Tel: (01) 513 15 33

- Antrag für die Errichtung eines Behindertenparkplatzes an die MA46

Verkehrsorganisation und technische

Verkehrsangelegenheiten

1120 Wien, Niederhofstraße 21–23

Tel: (01) 811 14-92 700

E-Mail: post@m46.magwien.gv.at

www.magwien.gv.at/verkehr/organisation/behindertenzone.htm
(Formular-Download)

Pflegegeld

- wien sozial
1160 Wien, Kandlerstraße 40a
Tel: (01) 531 14-85 350, www.wien.gv.at/ma15a

Allgemeine Institutionen

- Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation ÖAR
www.oear.or.at/
- Integration:Österreich
www.betrifftintegration.at/ioe/ioederverein/index.htm
- BIZEPS – Behindertenberatungszentrum/Zentrum für Selbstbestimmtes Leben
1070 Wien, Kaiserstraße 55/3/4a
Tel: (01) 523 89 21; E-Mail: office@bizeps.or.at
www.bizeps.at

Blinde/sehbehinderte Menschen

- Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs
www.hilfsgemeinschaft.at/
- Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband
www.oebv.at/index.html
www.braille.at/ (Landesgruppe Wien, NÖ, Burgenland)
- Blickkontakt – Interessengemeinschaft sehender,

sehbehinderter und blinder Menschen

1010 Wien, Stadiongasse 6

Tel: (01) 409 82 22; E-Mail: blickkontakt@blickkontakt.or.at

www.blickkontakt.or.at

- Berufsbildungs- und Forschungszentrum für Blinde und Sehbehinderte, Erwachsenenbildung (BBFZ)
1140 Wien, Hägelingasse 3
Tel: (01) 786 70 78; E-Mail: info@bbfz.at; www.bbfz.at
- Bundesblindenerziehungsinstitut
1020 Wien, Wittelsbachstraße 5
Tel: (01) 728 08 66; E-Mail: bbi@bbi.at
www.bbi.at

Gehörlose Menschen

- Österreichischer Gehörlosenbund
www.oeglb.at
- Schwerhörigenverband Österreichs
www.vox.at
- WITAF
www.witaf.at
- Bundesinstitut für Gehörlosenbildung (BIG) -
Bildungszentrum für hörbeeinträchtigte/gehörlose und
hörende Kinder und Jugendliche, mobile Frühförderung
1130 Wien, Maygasse 25
Tel: (01) 804 63 64-20, Fax: (01) 804 63 64-77
E-Mail: dion1.big@913033.ssr-wien.gv.at
- Österreichischer Schwerhörigenbund Dachverband
www.schwerhoerigen-netz.at

RollstuhlbenutzerInnen

- Verband der Querschnittgelähmten Österreichs
www.vqo.at/fritz.gardavsky/
- Kriegsoffer- und Behindertenverband für Wien, NÖ,
Burgenland
www.kobv.at/index.htm
- Österreichischer Zivilinvalidenverband
www.oeziv.at/

Geistig und mehrfach behinderte Menschen

- Lebenshilfe Österreich
www.lebenshilfe.at/

Spezifische Themen

Sportverbände

- Österreichischer Behindertensportverband
1200 Wien, Brigittenauer Lände 42,
Tel: (01) 332 61 34, Fax: (01) 332 03 97
E-Mail: sekretariat@oebv.or.at
www.oebv.or.at
- Special Olympics Österreich
www.specialolympics.at

Barrierefreies Web – WAI

- Leitlinien zur Gestaltung von barrierefreien Websites (Informationsbroschüre)
Hrsg.: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
Telefonisch zu bestellen unter: 0800/20 20 74
- WAI-Richtlinien – internationale Arbeitsgemeinschaft des WWW-Consortiums
www.w3c.org/WAI/
- Bobby-Zertifikat
Programm zur Überprüfung einer Website bzgl. der technischen Aspekte der WAI-Richtlinien
www.cast.org/bobby
- www.mehr-wert-fuer-alle.de/
- www.web-barrierefrei.at/WAI.php
- www.einfach-fuer-alle.de

Gebärdensprache

- Lehrbuch der Österreichischen Gebärdensprache
Österr. Gehörlosenbund: Handbuch „ÖGS Basisgebärden“
E-Mail: shop@oegl.at

Kursangebot „Österreichische Gebärdensprache“

- WITAF, Tel: (01) 214 58 74
1020 Wien, Kleine Pfarrgasse 33
- Beratungsstelle für Schwerhörige und Spätertaubte / ÖHTB,
Tel: (01) 597 18 44
1060 Wien, Stumpergasse 43
- Kurse an Volkshochschulen in Wien:
VHS Rudolfsheim-Fünfhaus, 1150 Wien, Schwendergasse 41,
Tel: (01) 893 60 85
VHS Hietzing, 1130 Wien, Hofwiesengasse 48,
Tel: (01) 804 55 24

VHS Alsergrund Währing Döbling, 1090 Wien, Galileigasse 8,

Tel: (01) 317 52 43

VHS Favoriten, 1100 Wien, Arthaberplatz 18,

Tel: (01) 603 40 30

MUDRA – Multimediapaket zur österreichischen Gebärdensprache

- CD-ROM mit Nachschlage-, Trainings- und Lernprogramm
Erhältlich unter: www.mudra.org/default.ssi

Allgemeine Links

- 2003 – europäisches Jahr der Menschen mit Behinderung
www.gleichanders.at/index.php
- umfassende Info-Datenbank: www.service4u.at

Barrierecheck für den öffentlichen Raum



Ein Mädchen, das im Rollstuhl sitzt, möchte den Schulweg wie alle anderen Viertklassler auch alleine zurücklegen. Eine Mutter bringt jeden Morgen ihre Tochter zum Spielplatz und hat dabei noch die jüngeren Zwillinge im Kinderwagen mit. Ein Bekannter ist blind und möchte seine Arztbesuche selbstständig machen.

Wo auf dem Weg zur Schule, Wohnung, zum Arzt oder zu anderen öffentlichen Einrichtungen haben diese Personen schwierige Situationen zu bewältigen? Vor welchen Hindernissen oder Barrieren stehen sie?

Dieser Fragenkatalog listet die größten Barrieren im öffentlichen Raum auf. Mit diesem Katalog können Sie Wege zu wichtigen Orten, wie Bahnhöfe, Bezirksämter oder Museen, auf ihre Barrierefreiheit testen.

1. Gehsteige

- Sind die Gehsteige breit genug?
Optimal ist eine Gehsteigbreite von zwei Metern. Bei dieser Breite können auch Personen mit Einkaufstaschen, Kinderwagen oder Rollstühlen problemlos aneinander vorbeikommen.
- Sind die Bodenbeläge auf den Gehsteigen glatt?
Bei Pflastersteinen sollten die Ritzen möglichst schmal und die Steine möglichst eben sein.
- Sind die Gehsteige bis in einer Höhe von 2,10m frei von Barrieren (z.B. Schilder, Verkehrszeichen, Gerüstteile, Wimpel)?
Das ist besonders wichtig für blinde und sehbehinderte Menschen. Gibt es Gegenstände, die in diesen Bereich

hineinragen, sollten sie auf Bodenniveau durch einen Tastsockel gekennzeichnet sein. Das können Sie ganz einfach testen: Der Abstand von Fingerspitze zu Fingerspitze beträgt ca. ihre Körpergröße. Damit können Sie schätzen, wie breit der Gehsteig ist. Strecken Sie einen Arm nach oben, erreichen Sie damit je nach Körpergröße 2–2,3 m. Haben Sie unter Verkehrs- und Straßenschildern, Markisen, Ästen von Bäumen etc. Platz?

2. Kreuzungen

- Haben die FußgängerInnen bei Ampeln lange genug grün, sodass Menschen mit Behinderungen bequem die Straße überqueren können?

Wird die Straße zu Beginn der Grünphase betreten, sollten trotz langsamer Gehgeschwindigkeit mindestens zwei Drittel des Weges bei Grün überquert werden können.

- Sind bei allen größeren Straßenkreuzungen die Gehsteigkanten abgeschrägt?

Gehsteigkanten dürfen nicht höher als 3 cm sein – aber auch nicht niedriger, damit blinde Menschen den Rand spüren können.

3. Baustellen

- Gibt es Baustellen? Wenn ja: Sind diese Baustellen auch für Blinde gut abgesichert?

Die üblichen rot-weißen Bänder, die um Baustellen herum gespannt werden, reichen dafür nicht. Die Baustelle sollte mit fest verankerten Latten abgesichert sein: Am besten eine Latte knapp über dem Boden (zwischen 5 und max. 30 cm Höhe über dem Boden) zum Ertasten mit dem Langstock, die andere in einem Meter Höhe angebracht.

- Gibt es bei der Baustelle herausragende Gegenstände, an denen sich blinde Menschen beim Vorbeigehen verletzen könnten?

4. Verkehrsmittel

- Gibt es genügend Behindertenparkplätze?

Behindertenparkplätze müssen 3,5 m breit sein und sind damit breiter als die üblichen Parkplätze.

- Gibt es im näheren Einzugsbereich der Schule, der Apotheke und bei Arztpraxen öffentliche Verkehrsmittel?

Ist das öffentliche Verkehrsmittel ein Niederflerverkehrsmittel, also mit Rollstuhl und Kinderwagen leicht zu benutzen? Sind die ein- und aussteigenden Fahrgäste an der Haltestelle vor dem Autoverkehr geschützt?

5. Leitsystem für blinde Menschen

- Sind die wichtigsten Wege mit einem Leitsystem für blinde Menschen – z. B. mit Rillensteinen oder Bodenmarkierungen – gekennzeichnet?

Besonders wichtig ist das überall dort, wo sich blinde Menschen nicht an Häuserwänden oder Kanten entlangtasten können, z. B. auf Plätzen.

- Sind Überquerungen an stark befahrenen Straßen zusätzlich mit einem Signal für blinde Menschen ausgestattet?

Diese Signale kommen als Klopfzeichen aus kleinen Kästchen, die bei Ampeln angebracht sind. Auf den Kästchen ist für blinde Menschen auch die Kreuzung so abgebildet, dass sie sie mit den Fingern fühlen können.

- Sind Glasflächen von Glasfronten oder Wartehäuschen von Haltestellen gekennzeichnet?

Glasflächen sind für sehbehinderte Menschen schwer zu erkennen und sollten deshalb gekennzeichnet werden. Am besten sind zwei Streifen in 1 m und 1,4 m Höhe.

6. Öffentliche Gebäude

- Sind die Eingänge zu Gebäuden stufenlos erreichbar? Gibt es einen Lift oder eine Rampe?

Liftkabinen sollten mindestens 110 cm breit und 140 cm tief sein. Rampen sollten auf keinen Fall steiler als 10 % sein; am besten ist eine Steigung von 6 %. Sind Eingangstür und Türen leicht zu öffnen? Sind die Türen mindestens 80 cm breit?

- Sind die Türschwellen nicht höher als 3 cm?
- Sind Klingeln tief genug angebracht?

Sie sollten für Kinder und RollstuhlfahrerInnen erreichbar sein. Die Greifhöhe für Kinder liegt zwischen 85 und 120 cm und kommt auch RollstuhlfahrerInnen entgegen.

An der Ausstellung beteiligte Abteilungen

stadtentwicklung

Der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung – obliegt die generelle Planung in den Fachdisziplinen Raumplanung. Im Bereich der Accessibility gehören dazu Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit bei EntscheidungsträgerInnen und Bevölkerung, z. B. über Folder, Schriftenreihen, Ausstellungen und Vorträge. Darüber hinaus initiiert die MA 18 aktiv Pilotprojekte und nimmt an Netzwerken teil, die sich mit dem öffentlichen Raum als Lebensraum für alle auseinandersetzen (Masterplan Verkehr 2003, Netzwerk der österreichischen Beratungsstellen für barrierefreie Planen und Bauen).

stadtgestaltung

Die MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung – erstellt Gestaltungskonzepte und Gestaltungsentwürfe für Planungen, die einen gesamten Stadtteil, unterschiedliche öffentliche Räume in der Stadt oder ein Objekt betreffen können. In ihrem Ressort liegen auch Beratung und Begutachtung bei Baugenehmigungsverfahren und Wettbewerben. Die MA 19 hat bei allen ihren Aufgaben die barrierefreie Nutzung aller städtischen Räume im Blick.



Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen: Ein Arbeitsschwerpunkt der Leitstelle ist die systematische Betrachtung der Verkehrsart „zu Fuß gehen“. Ziel ist es, allen FußgängerInnen ein Netz an durchgängigen, komfortablen fußläufigen Verbindungen in der Stadt anzubieten und bauliche Barrieren abzubauen. Dabei geht es etwa um die Optimierung von Straßenquerungen, um ausreichende Gehsteigbreiten oder um die Vermeidung von erzwungenen Umwegen. Dies wurde und wird in Projekten bearbeitet: „Richtlinien für die Nachrüstung von Stiegenanlagen mit Kinderwagenrampen“ (gemeinsam mit MA 29), „Gender-Mainstreaming-Bezirksanalysekarten“ (unterstützt von MA 14) und vor allem „Gender-Mainstreaming-Pilotbezirk Mariahilf“.



Die MA 46 ist für die Verkehrsangelegenheiten in Wien zuständig. Das sind alle Ampeln, Bodenmarkierungen, Verkehrszeichen, Absicherungen von Baustellen und vieles mehr. Die MA 46 plant die Verkehrstechnik neuer Straßen, Radwege, Parkordnungen etc. Letztlich dienen alle Tätigkeiten der MA 46 auch der Erhöhung der Verkehrssicherheit. Wichtiges Thema dabei ist die Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen.



Die MA 53 – Presse- und Informationsdienst – hat in Zusammenarbeit mit der MA 14, zuständig für automationsunterstützte Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie, „wien.at“ und „Wien Intern“ entwickelt. wien.at ist die Informations-, Service- und Kommunikationsplattform für die WienerInnen, die einen bequemen Zugang zu den Dienstleistungen und Serviceangeboten der Stadt Wien ermöglicht. Wien Intern ist das Informationssystem für den internen Dienstgebrauch. Derzeit werden die Internetangebote „step by step“ nach den Richtlinien für barrierefreies Webdesign (WAI – Web Accessibility Initiative) umgestaltet.

Die MA 29 – Brückenbau und Grund-



bau – ist für die Prüfung, Verwaltung und Erhaltung von Brücken und Sonderbauwerken zuständig. Sie betreut Brücken, Stege, Straßentunnel, Stiegenanlagen, Kinderwagenrampen, Wegunterführungen, Personendurchgänge und Stützmauern. Durch diese Bauwerke ist es für die BenutzerInnen möglich, kleine wie große Distanzen zu überbrücken. Die Abteilung hilft Menschen bei der täglichen Überwindung von Hindernissen – vom kleinen Waldbach bis zur Donauquerung.



Die MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau – ist für die Verwaltung, die Planung, den Bau und die Erhaltung der öffentlichen Verkehrsflächen in Wien sowie die Koordinierung von Maßnahmen im Straßenraum zuständig. Um allen Menschen eine barrierefreie Nutzung der Stadt zu ermöglichen, werden insbesondere die Bedürfnisse von Menschen mit Seh- und Gehbehinderungen durch spezifische bauliche Maßnahmen berücksichtigt. Dazu zählen Gehsteigabsenkungen an den Fußgängerübergängen, Rampenanlagen und taktile Leitsysteme für sehbehinderte VerkehrsteilnehmerInnen.



Die Magistratsabteilung 33 ist für die Planung, den Bau, die Instandhaltung und den Betrieb der öffentlichen Beleuchtung, der öffentlichen Uhren und der Anstrahlungen in Wien verantwortlich. Durch eine optimale öffentliche Beleuchtung soll das Sicherheitsgefühl für alle Menschen im öffentlichen Raum verstärkt und das frühzeitige Erkennen von Hindernissen, auch für Menschen mit Behinderungen, ermöglicht werden.



Die Wiener Linien bemühen sich, Rahmenbedingungen für Menschen mit Behinderungen zu schaffen, die deren Wunsch nach uneingeschränkter Mobilität möglichst nahe kommen. Maßnahmen, die ein barrierefreies „Unterwegssein“ in der Stadt möglich machen, sind unter anderem der Einbau von Liftanlagen mit tastbaren Bedienelementen und Blindenleitsysteme für blinde Fahrgäste, die Führung von Niederflurbussen und -straßenbahnen mit einer Rampe für RollstuhlfahrerInnen, lesbare Fahrgastinformationen für gehörlose Menschen und die Schulung der MitarbeiterInnen. Die gesetzten Maßnahmen kommen natürlich allen Fahrgästen zugute.

CD-ROM Barriere frei!

Die Beiträge dieser CD sind der Ausstellung „Barriere frei! Stadt ohne Hindernisse?“ entnommen.

Zuerst hören Sie drei Features, die speziell für die Ausstellung von drei Schulklassen produziert wurden. BesucherInnen der Ausstellung konnten sich diese Beiträge anhören.

Danach folgen acht persönliche Statements, die in der Ausstellung auf Tafeln zu lesen waren. Diese Hörtexte beschreiben unterschiedliche Barrieren und wurden nachträglich vertont.

Mit dieser CD laden wir Sie ein, sich auf die Tonspuren der Ausstellung zu begeben.

